Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 13-14

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

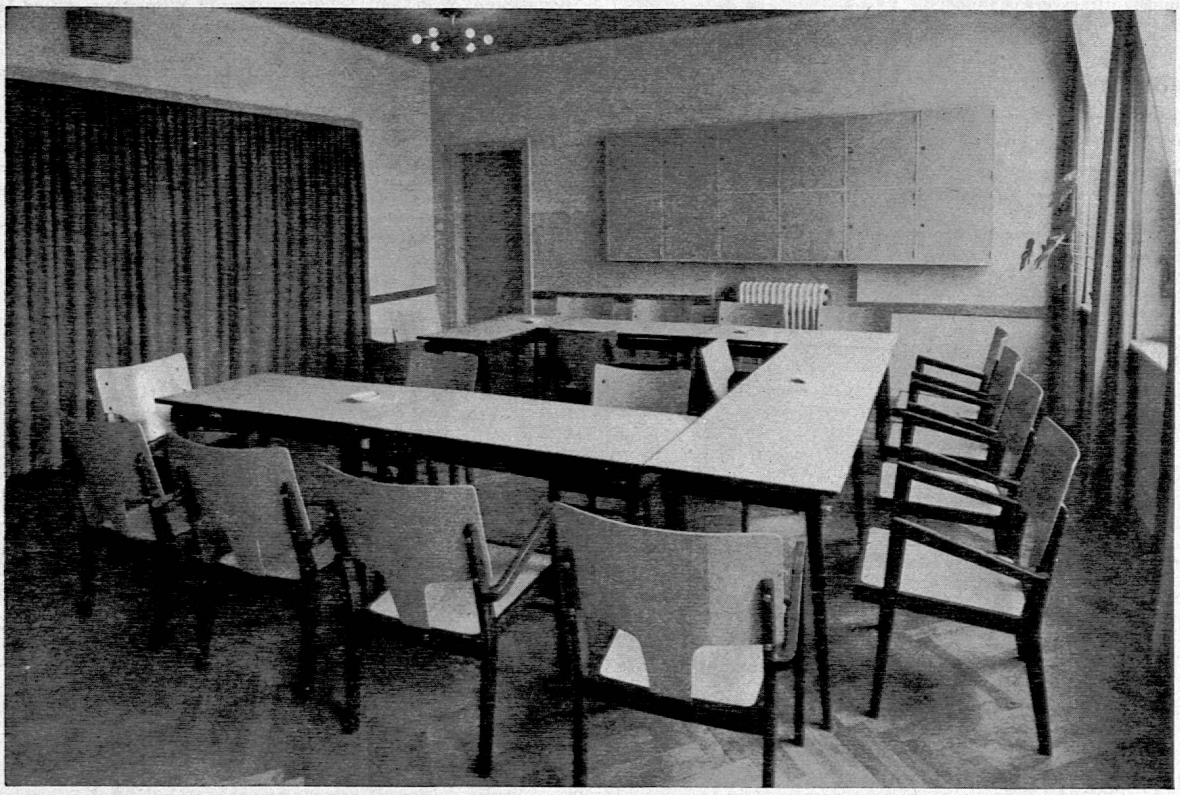
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

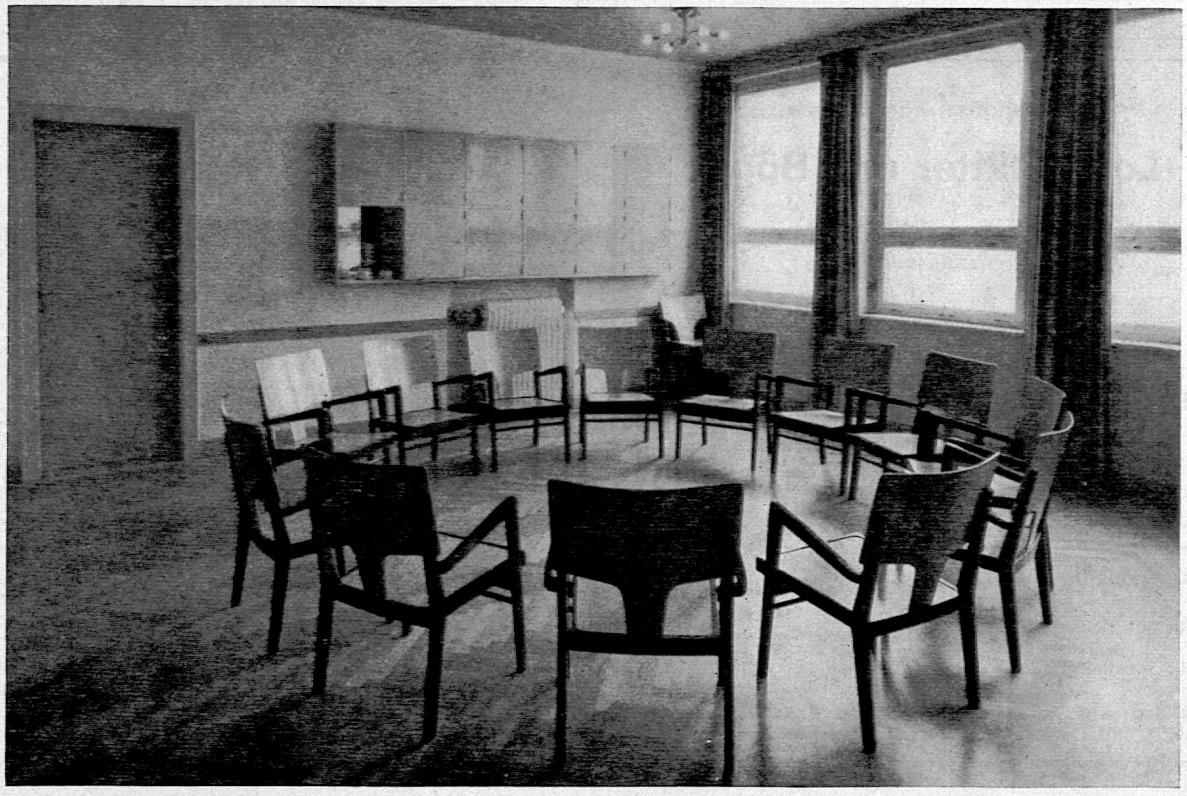
SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

13/14 107. Jahrgang Seiten 397 bis 428 Zürich, den 30. März 1962 Erscheint freitags





Vorbildliche Räumlichkeiten für Erwachsenenbildung

Abbildungen aus der Broschüre «Bildungszentren in den Gemeinden», herausgegeben von der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung. Siehe dazu den Leitartikel in unserer Nr. 11 vom 16. März 1962

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 13/14 30. März 1962 Erscheint freitags

Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration
Geometrie (Vierecke)
Sind streikende englische Lehrer verantwortungslos?
Unesco-Berichte
Ein Schulrekurs wird vom Bundesgericht geschützt
Denksportaufgaben
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Graubünden, Solothurn, St. Gallen
SLV
«Polytechnischer Unterricht»
Zum Aufsatz über Konrad Duden
Bücherschau
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilage: Der Pädagogische Beobachter

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

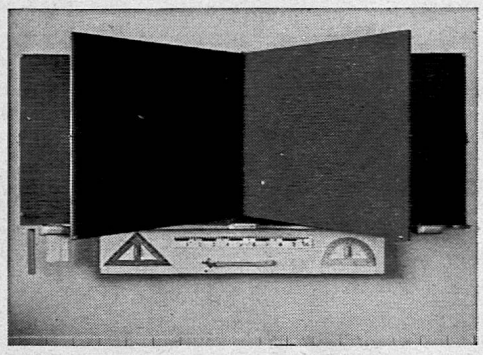
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

in jedem Musikgeschäft erhältlich

küng Blockflötenbau Schaffhausen

Lose Blätter und Bögli

in über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich 5

Limmatstrasse 34—40, Telephon (051) 42 36 40

Stadi bietet mehr!

- Grösste Auswahl in Markenzelten (Klepper, Raclet, Jamet, Wico)
- Günstige Preise, da direkt ab Lager
- Prompter Reparaturservice
- Teilzahlung und Mietkauf möglich
- Erstklassige Beratung — Kundendienst

W. STADELMANN & CO. ZÜRICH 5
Zollstrasse 42 (beim Hauptbahnhof), Telephon (051) 44 95 14

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

LEITZ Stereoskopische Binokularmikroskope

- Stative für Auflicht, Durchlicht und polarisiertes Licht
- Einzel- oder Schnellwechslung der Objektive
- Spezialstativ mit Kreuzverschiebung des Tubus; Säulenstative für grosse Objekte
- Zubehör für Zeichnen, Messen usw.
- Vergrösserung 8- bis 216mal; Objektfeldgrösse 20 bis 1 mm; Arbeitsabstand 80 bis 16 mm

Offerten durch die Regionalvertreter:

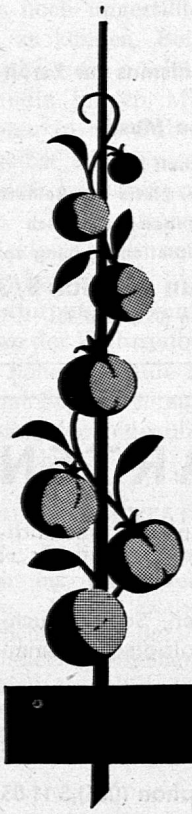
Leitz WETZLAR

Basel und Solothurn
STRÜBIN & CO, Gerbergasse 25, Basel

Bern und Fribourg
H. BÜCHI, Optiker, Spitalgasse 18, Bern

Ost- und Westschweiz, Tessin
W. KOCH OPTIK AG, Bahnhofstrasse 17, Zürich

Truns Herren- und Knabenkleider AG,
Bahnhofstr. 67, Zürich 1



Ammonsalpeter Lonza

Mehr Erfolg erzielen Kleinpflanzer und Gartenliebhaber, wenn sie ihren Pfleglingen einen Zustupf mit Ammonsalpeter Lonza, dem zuverlässig wirkenden Stickstoffdünger, verabfolgen. Er enthält je zur Hälfte den rasch wirkenden Salpeterstickstoff und den langsamer wirkenden Ammoniakstickstoff nebst bodenfreundlichen Bestandteilen.

Düngermengen pro Quadratmeter

Gemüsearten: 1 Handvoll im ersten Wachstumsdrittel zwischen die Reihen streuen.

Kartoffeln: 1—2 Handvoll zwischen die Reihen streuen, wenn die Stauden fausthoch sind.

Beerenarten: je 1 Handvoll im Frühjahr und nach der Ernte.

Gartenrasen: 1 schwache Handvoll gleichmässig streuen, und zwar 2- bis 3mal während der Vegetationszeit, sofort nach einem Schnitt.

Lonza AG, Basel

LONZA

Metallarbeiterschule Winterthur

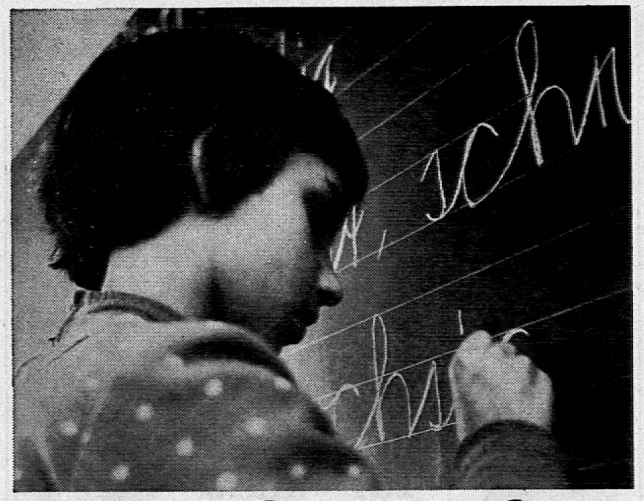
Wir fabrizieren Demonstrationsapparate für den Unterricht in

- **Mechanik**
- **Wärmelehre**
- **Optik**
- **Magnetismus**
- **Elektrizität**
- **Schülerübungen**

Bevorzugen Sie die bewährten schweizerischen Physikapparate

Permanente Ausstellung in Winterthur

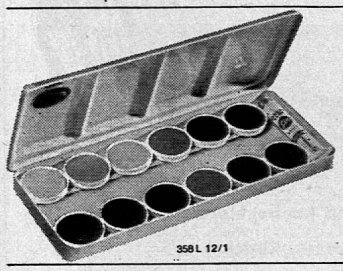
Verkauf durch Ihren Lehrmittelhändler



zum Schulanfang

Farbkasten
Aquarell- und Deckfarben
Oel-Pastellstifte PANDA
und Schulpastells

REMBRANDT-Tusche
schwarz und farbig



Talens & Sohn A.G. Olten

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Arbeitsblätter

Feldhase
Gärtnerei
Schmied
Hund
Schwalben
Storch
Wasserfrosch

(je 10 Rappen)

Hühner
Pferd
Tiere im Garten
Geisshirt
Holz
Kornernte
Dampfschiff

(je 10 Rappen)

Maikäfer
Bäume
SBB

(je 18 Rappen)

Vertrieb: **W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon ZH**

Auf Langspielplatten

Musikkunde in Beispielen

Die klingende Musikgeschichte für den Pädagogen
Zu jeder Platte ist ein
ausführliches Beiheft
erschienen

Nr. 5 **Die Entwicklung des Jazz**
Elementarbegriffe zum Verständnis des Jazz - Spiritual - Blues - Ragtime - New Orleans - Golden Age - Swing - Be-Bop - Progressiver Jazz - Cool Jazz - Jazz und Klassik - Entwicklung der Instrumente

Nr. 10 **Instrumentenkunde**
Streichinstrumente - Blasinstrumente - Historische Instrumente - Schlaginstrumente - Die Instrumentengruppen im Orchestersatz - Zur Entwicklung des Orchesters

Nr. 27 **Entwicklung der Kirchenmusik**
Die Kirchenmusik von der Gregorianik bis zur Gegenwart - Beispiele der Gregorianik, sowie von Palestrina, Lassus, Praetorius, Schütz, Bach, Mozart, Bruckner, Pepping

Ferner sind in der Reihe erschienen:

Formenlehre I—V
Nr. 1 **Die kontrapunktischen Formen**
Nr. 8 **Dreiteilige Liedform - Rondo**
Nr. 12 **Variationen - Sonaten**
Nr. 17 **Suite - Sonate - Concerto**
Nr. 28 **Ouvertüre**

Musikepochen I—IX
Nr. 6 **Musik des Mittelalters und der Renaissance**
Nr. 14 **Musik des Früh- und Hochbarock**
Nr. 33 **Europäischer Spätbarock**
Nr. 18 **Vom Rokoko zur Hochklassik**
Nr. 34 **Früh- und Hochromantik**
Nr. 3 **Nationale Schulen des 19. Jahrhunderts**
Nr. 35 **Nachromantik**
Nr. 4 **Vom Expressionismus zur Zwölftonmusik**
Nr. 22 **Zeitgenössische Musik**

Preis pro Platte inkl. Beiheft Fr. 24.—

Verlangen Sie unbedingt zu jeder Platte das Beiheft!

Katalog mit ausführlichen Angaben auf Wunsch

Zu beziehen durch jede gute Schallplattenhandlung sowie

Musikverlag zum Pelikan · Zürich 8/34
Bellerivestrasse 22 Telefon (051) 32 57 90

SCHULWANDKARTEN

für **Geographie, Geschichte, Religion** aus in- und ausländischen Verlagen in grosser Auswahl.

Globen, Schülerglobus, Atlanten, Handkarten, Schiefertuchumrisskarten, Umrißstempel und -blätter, geologische Sammlungen, Kartenaufhängevorrichtungen

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

«Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration»[1]

I.

Die in diesem Band gesammelten neuen Aufsätze und Vorträge des deutschen Psychologen und Pädagogen Heinrich Roth versuchen im wesentlichen, und zwar in ungemein klarer Art, folgende zwei Fragen zu beantworten: Wie ist die Wesensart der heutigen Jugend? Wie gestalten wir unsere Erziehung und unsere Schulen, damit sie dieser Wesensart entsprechen? In den ersten drei Aufsätzen mit den Titeln *«Jugend von heute und die Schule»* / *«Primitivpubertät und Schulzeitverlängerung»* / *«Idee und Gestalt einer Jugendschule im technischen Zeitalter»* weist Roth darauf hin, dass durch eigentümliche und in der Hauptsache noch nicht erklärbare Veränderungen in den letzten Jahrzehnten sich zwar eine Verkürzung der Kindheit, aber auch eine Verlängerung der Jugendzeit ergeben hat, was, pädagogisch gesehen, Gefahr und Chance bedeuten kann. Die Chance ist zu nutzen, indem die Pädagogen eine eigentliche Erziehungslehre für das Pubertätsalter entwickeln müssen. Roth stellt dazu die Frage: Wie viele junge Menschen durchleben die Pubertätszeit ohne jegliche ernstgemeinte pädagogische Hilfe? Befragungen haben ergeben, dass auch heute noch in der Pubertätszeit ein «nicht versiegendes seelisches Bedürfnis nach hohen und höchsten Orientierungs-Leitfiguren» vorhanden ist, dass aber auch keine Erwachsenengeneration «so zu Recht und so gekonnt kritisiert worden ist» wie die unsrige, wobei er allerdings von Schelskys Auffassung der Jugend als einer v. a. «skeptischen Generation» deutlich abweicht und dies auch auf einprägsame Weise begründet. Beides also macht die Realität aus: die aufbrechende Kritik an den Erwachsenen und das immer noch ungestillte Bedürfnis, sich auf diese verlassen zu können. Bei den Befragungen der Mädchen ergab sich noch erschütternder, wie sehr wir auch heute noch «die jungen Mädchen der Mittel- und Unterschichten in der Pubertätszeit seelisch und geistig auf sich selbst angewiesen sein lassen». Die Pubertät als besonders bedeutungsvoller Abschnitt im menschlichen Leben – bedeutungsvoll im Hinblick auf die künftige Entwicklung (nicht umsonst hat man sie schon als zweite Geburt bezeichnet) – kann nun als Primitivpubertät oder als Kulturpubertät durchlebt werden. Wobei gewiss das Erleben der Kulturpubertät nicht immer mit dem Besuch einer höhern Schule zusammenhängt. Beide Verlaufsstile hat Roth in so ausgezeichneter Weise umschrieben und einander gegenübergestellt, dass wir sie hier gerne wiedergeben.

«PRIMITIVPUBERTÄT	KULTURPUBERTÄT
1. Die Liebesbeziehungen bleiben im Vital-Sexuellen stecken. Keine erotischen Ueberhöhungen der geschlechtlichen Beziehungen. Bestenfalls äusserliche Zweckbindungen ohne innerliche Verpflichtungsgefühle.	1. Die Liebesbeziehungen werden erotisch überhöht. Das Auseinanderfallen von Eros und Sexus macht innerlich zu schaffen. Es wird eine Synthese gesucht. Das Auseinanderbrechen einer Liebesbeziehung geschieht im Hinblick auf nichterfüllte Hoffnungen im gesamtmenschlichen Verstehen.
PRIMITIVPUBERTÄT	KULTURPUBERTÄT
2. Die Strebungen und Interessen entwickeln sich kaum über die rein zweckhaften Befriedigungen der elementarsten Bedürfnisse hinaus.	2. Auf mindestens einem Gebiet oder in einem Bereich wird die Beziehung zum Geistigen, Werthaften, Bedeutungshaften gesucht und gefunden und als passive oder aktive kulturelle Anteilnahme gepflegt und kultiviert.
3. Das Denken bleibt im Bereich des Konkret-Anschaulichen. Keine oder wenig Beziehung zum Sinn- und Werthaften, zum Ideologischen, Weltanschaulichen usw.	3. Das Denken stösst zum Gebrauch höherer abstrakter Begriffe vor. Ein Zugang zur theoretischen Betrachtung, zum Verstehen von Weltbildern und Weltanschauungen wird gesucht. Ein Lebenssinn, eine Lebensphilosophie leuchtet zumindest auf.
4. Die verantwortliche Fürsorge für andere Menschen bleibt instinkthaft beschränkt auf die eigene Person und die nächsten Familienangehörigen im Zuge der eigenen Selbsterhaltung und Selbstbehauptung.	4. Die verantwortliche Fürsorge erweitert sich über die Familie hinaus. Eine Verantwortung für überindividuelle und überfamiliäre Verpflichtungen im öffentlichen Leben wird gesehen und übernommen.
5. Die Beziehung zu anderen Jugendlichen vollzieht sich in Form von kürzer oder länger andauernden Bandenbildungen.	5. Die Beziehung zu anderen Jugendlichen erweitert sich zu einer kultivierten Jugendgeselligkeit in Jugendgruppen, Bünden, Freundschaften, Vereinen und dergleichen.
6. Der Beruf bleibt blosse Versorgungsbasis und kann beliebig gewechselt werden. Es entsteht weder ein innerer Kampf um einen sinnvolleren Beruf noch das Bemühen um einen Freizeitaustausch.	6. Der Beruf ist Hoffnung auf eine Lebenserfüllung, und sei es auch nur in einem durch das Familienschicksal vorgezeichneten engen Rahmen. Ein Zwiespalt zwischen Brotberuf und Wunschberuf wird erlebt. Ein Ausgleich in der Freizeit wird gesucht.
7. Die Freizeit wird zum Tummelplatz der Erfüllung vitaler Genüsse, wie sie das moderne Leben für alle Sinne bietet.	7. Die Freizeit wird Anreiz zum Ausgleich, zur Interessenbetätigung, zur Hobby-Pflege, zur Geselligkeit, zur Weiterbildung, zur Heimgestaltung usw.

Jedenfalls haben wir Erzieher dafür Sorge zu tragen, dass den Jugendlichen die Gelegenheit zu sinnvollem Pubertieren gegeben werde. Ob diese sie dann nützen, ist eine andere Frage! Roth fordert darum ein 9. und ein 10. Volksschuljahr[2], womit (auf die Kinderschule folgend) eine «Jugendschule» aufgebaut werden könnte, die geradezu «die Jugendprobleme des Pubertierenden zu ihrem Inhalte machen» könnte.

Damit ist ein lapidarer und für alle Zeiten notwendiger Wink ausgesprochen, denn immer wieder, nicht

[1] Verlag Schroedel, Hannover, 280 S.

[2] Dasselbe fordert der sogenannte Bremer Plan der Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände, aufgestellt auf dem Kongress der deutschen Lehrer, Pfingsten 1960: «Eine Verlängerung der Volksschulzeit für alle Jugendlichen auf 10 Jahre ist das heute dringendste Bedürfnis unserer Gesellschaft, das allen anderen Forderungen vorauszugehen hat.»

bloss zu Rousseaus Zeiten, wird die Jugend Gefahr laufen, dass die Erwachsenengeneration von ihr allzuviel Anpassung und Einordnung verlangt und allzuwenig Bejahung des augenblicklichen Entwicklungsstandes und Entwicklung eigener Anlagen ermöglicht. Roth geht es bei seiner Forderung vor allem um die «Entlastung aus dem Druck der frühen Berufsarbeit, die prägt, aber nicht bildet, desillusioniert, aber nicht produktiv macht, fordert, aber wenig Anregung gibt, Rezepte gibt, aber keine Theorie». Nötig erscheint ihm, dass die Jugend genügend Motivationen erlebe, um sich geistig und phantasiemässig produktiv zu entwickeln, dies alles als Beitrag zu einer «seelischen Selbstbehauptung und Daseinsmeisterung» und um die eigenen Begabungs-, Interesse- und Leistungsschwerpunkte zu finden. Für die höheren Schuljahrgänge würde dies nach Roth bedeuten: Auflösung der starren Klassengemeinschaft in kleine Arbeitsgruppen mit gleichen Interessen. Das englische College mit seinem regen Sozialleben und den freiwilligen Klubs ist ihm überhaupt Vorbild für die deutsche Schule. Die patriarchalische Berufslehre, in einer «meist desillusionierten Erwachsenengesellschaft» verbracht, und die dazugehörigen 6 Stunden Gewerbeschule pro Woche können, wie er glaubt, keinen echten Beitrag mehr zu einer erzieherisch sinnvollen Pubertät bedeuten. Das ist starker Tabak für den Schweizer Leser, der zumeist auf die segensreiche Härte einer Berufslehre, den erzieherischen Wert der Rekrutenschule schwört. Doch lesen wir weiter. Allzuhäufig sei heute eine «unproduktive Verkürzung der Reifezeit mit abrupten Abschlüssen und Unterlassungen», was um so schlimmer sei, als die Pubertät ja die letzte plastische Phase darstelle. Die häufige Schulmüdigkeit der Pubertierenden nimmt Roth keinesfalls als gleichsam naturgegeben: In einer problemgemäss richtig aufgebauten Jugendschule als einem wirklichen «Lebensraum der Jugend» müsste gerade dieser Lebensabschnitt eine neue Aktivität wecken. So verlangt er, dass die letzten beiden Jahre der von ihm skizzierten zehnjährigen Vollschule für die Jugend «Schutz- und Erprobungsraum» darstellen. Sie hätten die Grundlage zu bieten zu beiden Erfordernissen des modernen Lebens: zu einer entwickelten Arbeitslage und einer betonten Theoretisierung. Mit scharfen Worten lehnt Roth eine einfachen Kreisen zugedachte bloss volkstümliche Bildung ab. «Aller Unterricht ist grundsätzlich nach oben offenzuhalten, zwar differenziert und gestuft, aber offen. Der Geist weht, wo er will.» Weiter heisst es, was sehr bedeutsam ist, dass heute niemandem die stärkere Rationalität in den Anforderungen zur Lebensbemeisterung erspart werden könne, sie müsse dem Jugendlichen um seiner selbst willen zugemutet werden. Tatsächlich verlangt das moderne Leben sozusagen von jedem einen entwickelten Sinn für Rationalität, für Abstraktion. Wir könnten auch sagen: Die Urteilsfähigkeit des einzelnen muss in Zukunft stärker entwickelt werden. Das kann erst nach Beginn der Pubertät planmässig getan werden; mit ein Grund also zur Verlängerung der Schulzeit. Aber sind denn überhaupt so viele Menschen zu abstraktem Denken fähig? Roth meint, und diese Meinung ist typisch für seine Denkungsart, dass das abstrakte Denken vielleicht mehr auf Schulung und Lernen beruhe, als wir es bisher angenommen hätten. Was das aber für die Erziehung ausmacht, solche stärkere Betonung der Fähigkeit zu rationalem und abstraktem Denken, deutet Roth nur am Rande an, und in O. F. Bollnows wegweisendem Aufsatz über die Erziehung zur Urteilsfähigkeit[3] fehlt der Gedanke vollständig. Eine betonter zur Urteils- und Kritikfähigkeit erzogene Jugend wird nämlich diese neue Fähigkeit in allererster Linie auch an ihren Erziehern ausprobieren und die ältere Generation stärker als je zuvor auf Herz und Nieren prüfen. Roth glaubt auch, dass die schulischen Möglichkeiten der Bevölkerung in Deutschland heute noch längst nicht erreicht seien. Das dürfte jedenfalls auch von der Schweiz gesagt werden, und man kann es nicht laut genug sagen als Entgegnung auf die leichtfertige und unbeweisbare Behauptung, dass der Intelligenzquotient einer Bevölkerung konstant und also nicht entwicklungsfähig sei. Ein sprechendes Beispiel ist die vor wenigen Jahren eröffnete Mittelschule Zürcher Oberland, deren Frequenz, und zwar mit guten Schülern, schon in den ersten Jahren ihres Bestehens alle Vorausberechnungen über den Haufen warf.

Dass sich Sowjetrussland heute noch (oder bereits wieder) eine für unsere Begriffe überlebte Lernschule leisten kann, das erklärt sich Roth so, dass dort aller sozialer Aufstieg über die Schule geht. Die Schule muss darum nicht die methodischen Probleme in den Vordergrund rücken und den Schülern Lernmotivationen liefern, da die Sozialverhältnisse dies zur Genüge tun und die Schule darum auch in wenig jugendgemässer Form attraktiv erscheint.

Roth erwartet, dass von der Idee des Arbeitens in Gruppen und Arbeitsgemeinschaften und von einer vielfältigen und sorgsam gelenkten Berührung mit der Berufswelt für die letzten zwei Jahre einer zehnjährigen Volksschule bedeutende Impulse ausgehen könnten, besonders wenn für den Schüler noch «Erfolgserlebnisse im eigenen Begabungsbereich» dazukommen. Der aktuelle Lehrermangel schreckt ihn nicht ab, diese zehnjährige Volksschule mit Nachdruck zu fordern. Wenn es gelänge, den Lehrerberuf mit einem höhern Prestige zu versehen, und die Bevölkerung endlich einsehen würde, dass eine gute Ausbildung der Jugend die beste finanzielle Investierung ist, wäre es wohl denkbar, dass die Erzieherberufe für die studierende Jugend wieder attraktiver würden.

II.

In einer Epoche hochgezüchteten Spezialistentums, die von einer Grosszahl der Menschen eine geistige Anstrengung wie noch nie zur Erlernung ihres Berufes fordert und überhaupt die berufliche Ausbildung als Hauptkriterium für die soziale Schichtung der Bevölkerung anerkennt, macht man sich notwendigerweise viele Gedanken zur Frage der Begabung und der Begabungsreserven in unserer Gesellschaft. Roths Aufsatz *«Der Wandel des Begabungsbegriffs»* gibt eine sehr erwünschte zusammenfassende Auskunft über den Stand der heutigen Forschung in Psychologie und Pädagogik. Begabungsentfaltung ist nun nach Roth nichts anderes als die eigentliche produktive Kraft des Menschen, die am deutlichsten in seinem Problemlösungsverhalten in Erscheinung tritt. Dazu lesen wir wörtlich:

«Während das Tier in Problemsituationen, die sein instinktives Können und sein Probierverhalten auf der Grundlage von Versuch und Irrtum übersteigen, versagt, vermag der Mensch auch neue, ihm unbekannte Problemsituationen über das blinde Probieren hinaus unter *Einsatz von Denkmitteln*

[3] Zu lesen in Heft 1/1962 der «Neuen Sammlung», Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. Die «Neue Sammlung» als Fortsetzung der vom bedeutenden deutschen Pädagogen Hermann Nohl herausgegebenen «Sammlung» ist eine der interessantesten deutschen Erziehungszeitschriften.

zu lösen, d. h. er vermag neue Beziehungszusammenhänge zu entdecken oder zu stiften, und er wird auf diese Weise ein produktives Wesen, das sich eine neue, seine menschliche Welt aufbaut. Aller Fortschritt und alle Produktivität in Technik und Kultur beruhen auf dieser menschlichen Urbefähigung.»

Bereits schimmert durch, dass Begabung als menschliche Bildsamkeit, als schöpferischer Lernprozess, als plastisches Verhalten gedeutet werden kann. Und damit sind wir auf dem weiten Felde der Pädagogik. In der Zukunft wird es ja noch wichtiger sein als heute, Begabungen zu erkennen, und zwar rechtzeitig zu erkennen, und die Jugend, wie Roth sehr sinnfällig sagt, «in schöpferische Lernprozesse zu verwickeln».

«Dieser Lernprozess wird dort am fruchtbarsten sein, wo Aufgabenlösungen gelingen oder eine Gestaltungskraft ihre Erfüllung findet.

Es ist deshalb wichtig, dass sich entfaltende Begabungen, d. h. die mit ihnen erwachsenden Bedürfnisse und Interessen, auf jeder Stufe altersgemässe Erfüllungen, Befriedigungen und Beglückungen erfahren. Ein Kind muss in einem ahnenden Verstehen, ja in Verstehensvorgriffen seinen Intellekt wagen lernen, sich mit seinen Fähigkeiten herauswagen und sie als wirksam und erfolgreich erfahren. Es muss durch unser Zutun entdecken, dass das Beziehungserfassen, das Problemlösungsverhalten und die Anstrengung des Denkens sich lohnt. Wir müssen das beziehungsstiftende Denken als eine produktive Möglichkeit der menschlichen Seele – im Kinde hervorrufen.

Um den pädagogischen Sinn dieser Hilfen richtig zu verstehen, ist es notwendig, vor allem die statische Auffassung der Intelligenz und Begabung aufzugeben, als ob wir mit ihnen wie mit einer bestimmten PS-Zahl ausgestattet wären. Im Rockefeller-Bericht steht der sehr ernst zu nehmende Satz: ‚Jede Organisationsform oder Gesellschaft ist in der Gefahr, ihren eigenen stereotypen Vorstellungen von Begabung oder Fähigkeit zu verfallen.' Lernen – und zumal noch das Lernen des Lernens – ist ein vielfältiger Prozess, an dem, wenn er gelingen soll, die *ganze Persönlichkeit* beteiligt ist und zu beteiligen ist[4].»

Sehr energisch wehrt er sich allerdings gegen zu frühe eindeutige Festlegungen, da sich ausgesprochene und differenzierte Begabungen erst im höheren Kindesalter und oft noch später zeigen. Er schreibt: «Wichtiger als die ängstliche Frage ‚Ist mein Kind begabt?' ist das mitstiftende Vertrauengewähren, in dessen helfender Wärme sich erst seine Lebens- und Weltbemächtigung hervorwagt und Misserfolge und Frustrationen in Kauf genommen werden.»

Unser Autor zitiert sodann den sehr weit ausholenden Katalog der Begabung, den ein amerikanischer Psychologe, Harold H. Anderson, aufstellte:

«... die Fähigkeit, ins Staunen zu geraten (capacity to be puzzled), Spontaneität, Flexibilität, Offenheit, eine neue Sicht für neue Erfahrungen, neue Begegnungen, Wahrhaftigkeit, Mut zu eigenen Antworten, Sensibilität für neue Aspekte und Probleme, Beweglichkeit der gemachten Erfahrungen und Einsichten, Sich-umstellen-Können, innere Sicherheit im Ungewissen, Toleranz und Spannkraft für Ungeklärtes und Vieldeutiges, Durchhaltekraft, Ausdauer, Vertrauen.»

Das tönt nun allerdings geistvoller und umfassender, als wir es gewöhnt sind, und verrät nicht das sonst immer wieder sich bemerkbar machende Schulgeschmäcklein des braven, fleissigen und folgsamen Kindes. – Vor allem scheint es geradezu verwegen, den Begriff des Staunenkönnens an den Anfang eines Begabungskataloges zu setzen, und man fühlt sich an Platons Dialog «Theaitetos» erinnert, wo Sokrates das Staunenkönnen geradezu als Anfang der Philosophie bezeichnet.

Begabung ist sodann immer noch etwas anderes, wie Roth sehr fein ausführt:

«Begabung ist gewiss in einer Hinsicht Anlage, Selbstentfaltung, Reifung, potentielle geistige Mitgift – in ihrer Entfaltung und ihrem Wirksamwerden ist sie aber abhängig von der Intensität und der Qualität der Lernprozesse, in die sie verwickelt wird von Kind auf durch zur Produktivität nötigende Situationen, durch zum Tun, Denken und Handeln aufforderndes Material, durch reichhaltiges Erleben und Gelegenheit zu produktivem Probieren und Schaffen, durch rechtzeitige Hilfen und rechtzeitige Kritik, Gelegenheit zur frühen Selbstverwirklichung und zur Konfrontation mit emporziehenden Normen.»

Mit dieser Einbeziehung des «Vorlebens» des Kindes, des kulturellen Rahmens, den es seit seiner Geburt erlebt hat, erfahren wir deutlich den Wandel des Begabungsbegriffs, indem nun also in der Begabung nicht mehr lediglich eine sozusagen schicksalhaft gegebene Resultante der Erbmasse gesehen wird, sondern eine Kraft, die je nachdem Entwicklungen oder Hemmungen erfährt, so dass «erst durch Erziehung aus Naturanlage Begabungen werden»[5]. Damit eröffnet Roth für die pädagogische Sphäre ungemein fruchtbare und anregende Perspektiven, gleichzeitig aber auch eine erhöhte Verantwortung. Uebrigens stellt er sich damit durchaus in die Nähe moderner philosophisch-anthropologischer Forscher wie Michael Landmann und Arnold Gehlen.

Sorgfältigere und differenziertere Begabungsentfaltung nach allen Richtungen, Steigerung der geistigen Produktion wäre demnach Aufgabe und Sinn jeder Schulreform, die sich entschiedener als bisher der Begabungsforschung und Wandlung bei jedem einzelnen widmen müsste. An anderer Stelle betont Roth, dass der Austauschprozess zwischen dem Menschen als einem fragenden Wesen und der darauf antwortenden Welt sich nicht zu früh in starre Muster verfertigen dürfe, was uns besonders wichtig erscheint. Roth verweist sodann auf die schönen Erfolge auf dem Gebiete der Heilpädagogik, wo man sich um die vorhandenen Begabungsreste weit mehr kümmert als ehemals, was sich überaus gelohnt hat, und wo man tatsächlich im Begriffe ist zu beweisen (dies aber nur bei ungewöhnlicher menschlicher Hingabefreudigkeit erreichen kann!), dass nämlich Anlage nicht einfach mehr «dumpfes Schicksal» ist, sondern höchstens noch «drohendes Schicksal».

III.

Zwei weitere ungemein fesselnde Aufsätze gelten der Psychologie und Pädagogik der Zehn- bis Zwölfjährigen, bei denen «schon vieles vorgeprägt und vielleicht schon verschüttet» ist, die aber anderseits auch noch «unendlich viel prägungsoffen» sind. Jedenfalls aber handelt es sich um eine Schul- und Entwicklungsstufe, die in den letzten Jahren eher stiefmütterlich behandelt wurde, vielleicht gerade weil sie schulisch wenig problematisch ist, da die Kinder «noch nicht durch innerseelische Probleme gestört sind», und wenn nun vorerst einmal die Volksschuloberstufe neu geregelt und aufgebaut ist, so wäre es höchste Zeit, die so überaus wich-

[4] Der hier erwähnte sog. Rockefeller-Bericht, ein höchst aufschlussreiches Dokument zum gegenwärtigen erzieherischen Denken Amerikas, wurde in der SLZ 42/1961 vom 20. Oktober eingehend gewürdigt.

[5] Roth berichtet in diesem Zusammenhang von einer Untersuchung an Negern, welche ergab, dass der Intelligenzquotient junger Menschen absinken kann, wenn sie in wenig anregendem Milieu leben.

tige Epoche der 4.–6. Klassen gründlicher durchzudenken. Die beiden Aufsätze Roths bieten dazu höchst wichtige Anregungen. Um den 10jährigen Menschen zu schildern, nennt Roth die Stichwörter Produktivität, Extraversion und Konzentration. Da die Extraversion, dieser nach aussen gewendete Lebens- und Begabungshunger, heute gerne überbordet, muss sich die Schule um eine Kontrastkomponente bemühen, die wir Konzentration nennen und die gelernt werden muss, und zwar, wie Roth sehr schön sagt, «nicht vom Befehl her, sondern vom geistigen Erleben und Genuss her, bis das Glück entdeckt wird, das in einer stillen Stunde liegt»[6]. Tatsächlich haben ältere Schüler in der Schule einen schweren Stand (und wir Lehrer mit ihnen), wenn nicht in dieser Phase sich langsam ein Konzentrationsvermögen bildet. Ueberhaupt ist die Frage nach der Konzentrationsfähigkeit eine der vordringlichsten der aktuellen Pädagogik.

In den selben Zusammenhang stellt Roth als unterrichtliche Konsequenz aus der veränderten Umwelt die Einführung einer technisch-physikalischen Elementarbildung als vordringlich hin und übernimmt dabei eine sprechende Formulierung Wagenscheins: «Die technische Berückung der Jugend pädagogisch aufnehmen! Also auch mit technischen Geräten – nicht zu hoher Komplikation – beginnen, aber nicht als ‚Anwendung' vorher behandelter physikalischer Gesetze, sondern umgekehrt: als Weg zu ihnen, das heisst aber: im technischen Gerät die Natur ausgraben.»

Als Kontrastbildung dazu verlangt Roth, was sehr einleuchtend ist, aber auch mehr Einsicht und Pflege der lebendigen Welt in Naturkunde und Biologie, wobei er das Wort Naturkundeunterricht bewusst vermeidet. Sehr anschaulich schildert er sodann den Uebergang von der naiven zur kritischen Realitätserfassung, ferner das jugendliche Bedürfnis, Sachbeziehungen zu erkennen (oder noch lieber: zu erfinden) und «realistische Imagination» zu betreiben. Er meint, dass wir in all diesen Punkten die Entwicklung des kindlichen Intellekts allzusehr dem Zufall überlassen und zu wenig fördernd und planvoll eingreifen.

«Die heutigen Umgangerfahrungen (die zunächst viel gewichtiger sind als unser schulisches Training, zumal sie erlebnismässig geradezu als technische Faszination in Erscheinung treten) beanspruchen diesen Intellekt in einer Weise, die man nur als flach, leer, oberflächlich, augenscheinsüchtig bezeichnen kann. Das hat seine Auswirkungen bis in die Sprech- und Sprachentwicklung hinein, denn ein differenzierter Sprachschatz entwickelt sich in diesem Alter nur parallel mit entsprechend differenzierten Sacherfahrungen. Aber gerade das vollzieht sich nicht mehr von selbst.»

Nach Roth wird der Zehn- bis Zwölfjährige meist intellektuell und in seinem Sozialverständnis unterschätzt und als gedächtnismässig Lernender überschätzt. Darum so häufiger falscher Schulstil in den Unterklassen der Gymnasien und anderer weiterführender Schulen: Das Denken an konkreten Operationen, die scharfe Beobachtung solle mit Ernst gepflegt werden. Die ganze deutliche Anklage Roths sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

«Da der Zehnjährige in der Oberschule an den oft zu verallgemeinerten und abstrakten Begriffen und Gedankengängen seiner Lehrer scheitert, weichen diese gern auf zu einfache Sachverhalte und auf das gedächtnismässige Einprägen aus. Nun ist umgekehrt auch tatsächlich die rasche Merkfähigkeit und das Behalten alles Neuen bei ihnen so spontan aktiv, dass dieser Weg zu schulischem Wissenserwerb für Lehrer und Schüler zur Linie des geringsten Widerstandes wird, zu dem bequemsten Weg, den Lehrer und Schüler mit Eifer und Vorteil gehen.

In Wahrheit ist dieses Alter aber keineswegs nur an Fakten und deren Einprägung interessiert. Die Sachprobleme sind sogar gerade das, was sie fesselt, und es sind scharfe und kühle Beobachter, ja schon kritische und auf Sachzusammenhänge reflektierende Denker, solange man sie abstrakt nicht überfordert. Wenn aber die Unterstufe der Gymnasien nur als Vorschule gesehen wird für das Erlernen von Tugenden wie Sauberkeit und Ordentlichkeit in der Heftführung, die Einprägung von Schematismen und Rechenvorteilen, zum Erlernen und Erledigen von angeblich grundlegenden Wissensstoffen, z. B. einer Menge von Vokabeln und Lektionen in Englisch und Latein, dann wird nicht viel grundgelegt, sondern viel verschüttet. Und es ist noch sehr die Frage, ob die Schulmüdigkeit, geistige Stumpfheit und Denkfaulheit, über die die Gymnasien in der Mittelstufe klagen, ihren Grund allein in den beginnenden Pubertätsproblemen hat, es kann ebenso die Folge einer falschen schulischen Führung bis zu diesem Alter hin sein. Sie werden eines Schulstils müde, dem sie sich als Zehn- bis Zwölfjährige hingegeben haben, auf den sie verpflichtet und geprägt wurden, aus dem sie nun zwar herausgerissen werden sollen und müssen, an den sie sich aber gewöhnt haben, weil es der einfachste und erfolgreichste Weg schien. Angebote, Bereitschaften, Begabungen können auch ersticken oder mechanisieren, selbst in Schulen, die das Gegenteil auf ihre Fahne geschrieben haben.

Ueberall dort dagegen, wo die Zehnjährigen zur Entwicklung von Eigeninteressen, zum Sachdenken, zur Gruppenarbeit, zum selbständigen Nachdenken erzogen wurden, wie es z. B. in Landschulheimen, aber auch in Gymnasien mit fortschrittlichen Unterstufenlehrern (oder solchen aus Leidenschaft) der Fall ist, dort findet sich diese berühmte und berüchtigte Pubertätsmüdigkeit nicht oder doch viel weniger, wie man immer wieder beobachten kann. Eine sechsjährige Grundschule, die dieser Aufgabe nicht gerecht wird, ist ebenso falsch wie eine weiterführende Schule, die Zehnjährige nur als Vorbereitungsobjekte für ihre Mittel- und Oberstufe wertet und schätzt. Wir brauchen für das 9. bis 12. Lebensjahr eine Lehrerschaft, die dieser Entwicklungsstufe voll gerecht wird: ihrem erwachenden Intellekt, ihrer Sprech- und Sprachfreudigkeit, ihrem Realitätshunger, ihrem Lerneifer, ihrer Extraversion, ihrem konkreten Beziehungserfassen, ihren Gruppentendenzen. Auf diese Aufgabe muss man aber gefasst und vorbereitet sein.»

Abschliessend weist Roth auf die Notwendigkeit von Erfolgserlebnissen hin. Dabei gibt es zu bedenken, dass für den Zehn- bis Zwölfjährigen die Beziehungen zu den Erwachsenen noch wichtiger sind als zu den Altersgenossen, damit auch die schulischen Misserfolge mit Hilfe der Eltern und Lehrer abgefangen und ausgeglichen werden können. Immerhin meldet sich in diesem Alter ja der erste deutliche Einfluss aus der Kameradschaftsgruppe des Kindes an und tritt spürbar neben die offizielle Meinung von Eltern und Lehrern.

Ueber den einschneidenden Wandel vom Einst und Jetzt unseres Lebensstils machen wir uns nicht immer eine genügend klare Vorstellung. Auf Grund von Umfragen kann Roth folgendes mitteilen:

«Von 300 Befragten – einer repräsentativen Auswahl von Frankfurter Zehnjährigen – waren nach den Angaben der Kinder schon über 37 % im Ausland, 41 % sitzen täg-

[6] Das Zitat fährt folgendermassen weiter: «In einer unserer Erhebungen geben über 60 % der Zehnjährigen an, dass sie gern täglich ein paar stille Stunden hätten. So viele sprechen heute dieses Bedürfnis schon aus, das wir als Lehrer kaum noch vorauszusetzen wagen.»

lich vor dem Fernsehapparat, 77 % hören Rundfunk, als technische Bastler bezeichnen sich 40 %, als Sammler 46 %. So wissen sie heute weit mehr über viel mehr Gebiete als früher; aber ihr Wissen ist auch viel oberflächlicher. Ohne familiäre oder schulische Führung und Vertiefung bei der Verarbeitung dieser Eindrücke verlieren sie sich in alles und nichts. Erstaunlich ist auch, dass die Knaben auf Befragen Sport, Zeichnen, Heimatkunde, Religion als ihre beliebtesten Fächer angeben, dann erst folgen Rechnen, Singen und Deutsch; die Mädchen nennen ebenfalls an erster Stelle Sport und Zeichnen, dann Religion, Singen, Deutsch, Rechnen, Nadelarbeit[7]. Das weist wieder auf ihren *starken Bewegungsdrang* hin, ihre Lust am technischen Tun, aber auch an erzähltem Leben, wofür die Vorliebe für Religion spricht. Die Bildungsinhalte sind in den Lehrplänen für die Zehn- bis Zwölfjährigen ohne Mühe gleich oder ähnlich zu gestalten, weil sich die Interessen erst zu sondern beginnen und die in diesen Jahren geforderten Leistungen schliesslich ja – früher oder später – von *allen* gemeistert werden müssen.»

Der weiterführenden Schule, d. h. also der Schule für das frühe Pubertätsalter, kommt nach Roth die Aufgabe zu, das jugendliche Selbstvertrauen, das vielleicht durch den Wechsel von den gewohnten in ungewohnte Schulverhältnisse erschüttert wurde, wiederum zu festigen. Dazu benötigt der Jugendliche «persönliches Vertrauen, persönlichen Zuspruch, Ansprache, Vertiefung seiner Interessen, eine sich steigernde Selbstdisziplin, Erfolge, Anleitung zum Lernen, Schonzeiten, Ermutigung».

In bezug auf die Ausleseprinzipien für die weiterführenden Schulen stellt sich Roth entschieden auf die Seite der Verteidiger der weichen, psychologisch angepassten Uebergänge. Keine Auslese, die nur punktuelle Prüfung und nicht auch Gelegenheit zur Bewährung im Neuen böte. Auch wenn die Zehn- bis Zwölfjährigen noch am liebsten «draussen» sind, ist die Schule doch der wichtigste Ort ihres Lebens, was durch mannigfaltige Untersuchungen und Befragungen erhärtet ist. Roth behauptet, dass das seelische Gedeihen dieses Alters geradezu von der seelischen Schulgesundheit abhange.

IV.

Der zweite Hauptteil unseres Buches befasst sich ausschliesslich mit Erziehungsfragen und enthält fünf Aufsätze. Die Doppelaufgabe der Schule als ein Medium des Unterrichts und der Erziehung umreisst Roth bündig mit folgenden Worten: «Wer im Unterricht auf Erziehung verzichtet, beraubt sich gerade auch der entscheidenden Unterrichtserfolge, und wer in der Schule erzieht, ohne geistige Nahrung und Erfüllungen zu bieten, macht aus der Schule eine blosse Erziehungsanstalt.»

Daneben vertritt er aber, sich auf Peter Petersen und Dewey stützend, energisch die Forderung nach einem umfassenderen Schulleben, das nicht bloss den eigentlichen Unterricht, sondern auch einen Teil der Freizeit, des sozialen Lebens der Schüler umfassen würde und auf diese Weise einen Beitrag leistete gegen die Interesselosigkeit, Aggressivität und «Ohne-mich»-Einstellung der heutigen Jugend. Der bis heute zu wenig beachtete Zusammenhang zwischen Lernerfolg und sozialer Einpassung in die Klasse kommt zur Sprache, wobei wir froh sein können, dass auch die Existenz des Aussenseiters erwähnt und auf seine Weise respektiert wird[8], und endlich vernimmt man auch einmal eine psychologisch fundierte Deutung des Gruppenunterrichtes und des Einflusses der Gruppe auf das Wachstum des Einzelnen. Es ist ja so, dass für die Zehn- bis Zwölfjährigen die Kameradschaft und die ihr entströmende Einflusskraft wichtig werden. – Sodann erwähnt Roth für das Pubertätsalter auch die Wichtigkeit des gesitteten Umgangs mit dem andern Geschlecht im Rahmen der Schule. Für den Umgang von uns Erwachsenen mit Jugendlichen empfiehlt Roth die Kunst, «den Jugendlichen gerade dadurch zu einem reifen Erwachsenenverhalten zu erziehen, dass man ihn – vorausgreifend – voll nimmt und als gleichberechtigten Partner zu sich heraufhebt». – Die jugendliche Bande charakterisiert er im Anschluss an eine englische Sozialpsychologin als einen Bund derer, die sich in der Gesellschaft nicht angenommen fühlen.

V.

Die beiden letzten Aufsätze gelten der Entwicklung des Charakters und der Gewissensbildung. Es erweist sich als höchst fruchtbar, dass Roth die Anforderungen, die in Form von Leistungen, Gewissensentscheiden, Forderungen und Problemen aller Art an den Menschen gestellt werden, mit der Situation des Leichtathleten auf dem Sportplatz versinnbildlicht. So wie eine Hochsprunglatte für mich zu tief, zu hoch oder eben recht gestellt werden kann, so dass ich sie unter Aufbietung aller Kräfte eben noch ohne Berührung überspringen kann, so sind die uns gestellten Lebensaufgaben zu leicht, zu schwer oder eben recht, wobei es sehr wichtig ist zu sagen, dass nicht die Erniedrigung oder Beseitigung solcher Lebenshürden das Entscheidende ist, sondern die «Hilfe und Führung, die wir Kindern und Jugendlichen bei der Ueberwindung oder Aufrichtung von Barrieren zukommen lassen oder nicht zukommen lassen». Gestützt auf Vorarbeiten amerikanischer Psychologen hat Roth namentlich die möglichen Verhaltensweisen bei zu hohen Hürden glänzend dargestellt. Er nennt erstens eine gesteigerte Aktivität mit allerhand positiven und negativen Folgen, zweitens das Davonlaufen vor der Hürde (vom Schulschwänzen bis zum Selbstmord) und drittens das Suchen eines Ersatzziels (Erniedrigung des Ziels, kompensierende Leistung oder Ueberkompensierung, Sublimierung), wobei auch die Wahl des Ersatzziels in interessanter Weise positiv und negativ gewürdigt wird. «Ersatzziele zu finden, ist ein unaufhebbarer Zug in unserem Leben, der geradezu gelernt sein will, wenn wir das Leben meistern wollen. Werden einzelne dieser Wege und Auswege dominant im Leben, droht jedoch meist Gefahr.»

[7] Nach einer unveröffentlichten Untersuchung von Dr. Steyer: Empirische Untersuchungen zur Psychologie der Zehnjährigen. Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt.

[8] «Nun sind allerdings nicht alle Kinder in gleicher Weise gruppenwillig. Wahrscheinlich gibt es auch angeborene Faktoren, die den Grad der Anschlussbedürftigkeit mitbestimmen. Auch für diese ‚Aussenseiter' muss dann wenigstens im Herzen des Lehrers ein Platz sein. Im Grunde sucht ja auch der Aussenseiter ‚Anschluss', aber in einer anderen Weise. Ihm genügt vielleicht der Blick des Lehrers, der seine Eigenart bestätigt und billigt. Klassengruppen und Schulklassen müssen deshalb lernen, auch Individualisten zu ertragen. Es wäre völlig verfehlt, alle Kinder über einen Leisten zu schlagen und sie billig in gleicher Weise vergesellschaften zu wollen. Vielleicht wacht ein solcher Einzelgänger erst in der Pubertät auf, und dann vielleicht nur zu intimeren menschlichen Freundschaftsbündnissen. Auch solche Naturen haben ein Recht darauf, selbst wenn sie unbequem sind, von der Gemeinschaft geduldet und ertragen zu werden. Oft ist es vielleicht erst das ablehnende Verhalten der Gruppe, das aus harmlosen Einzelgängern abseitige Störenfriede macht, die sich dann asozial auswirken.»

(Dem Rezensenten kommt dabei eine turnerische Vorführung mit einer Klasse von 15jährigen Knaben bei Anlass einer Lehrerkonferenz in den Sinn. Jedermann war erstaunt über die recht schwierigen und ausgesprochenen Mut verlangenden Sprünge an Bock und Pferd, die von der ganzen Gruppe anscheinend mit grossem Spass und in schöner Präzision ausgeführt wurden. Das Geheimnis war dem Scharfblickenden bald offenbar: Der hilfestehende Lehrer strömte ein so sicheres Vertrauen aus, dass auch die Schüchternen sich weder zu ängstigen noch zu drücken brauchten. Es scheint uns dies überhaupt ein sehr schönes Bild für die Tätigkeit des Lehrers zu sein: der das Selbstvertrauen stärkende, aber auch die notwendige Hilfe bietende Leiter einer Turngruppe.)

Ein letztes Wort noch zu Roths Psychologie des Gewissens. Wir müssen uns gestehen, dass uns keine andere psychologisch-pädagogische Abhandlung bekannt ist, die das Problem des Gewissens und seines Wachstums so klar herausstellte. «Das Gewissen», so lesen wir, «wird zur Wertunruhe in uns überhaupt. Es ist die Unruhe in uns, jeweils unserm höchsten Normen-, Sinn- und Wertbezugspunkt zu entsprechen.» Geistvoll heisst es an anderer Stelle, das sittliche Gewissen weise auf das hin, «was mehr ist als wir selbst und doch die Erfüllung unseres Selbst». Einerseits wird das kindliche Gewissen durch die Eltern geprägt («nach dem Modell der Identifikation mit geliebten Autoritäten»), anderseits erwacht aber im Kind eine Tendenz, «ein selbständiges Gewissen zu entwickeln, das sich auch gegen die Autoritäten zu entscheiden vermag».

VI.

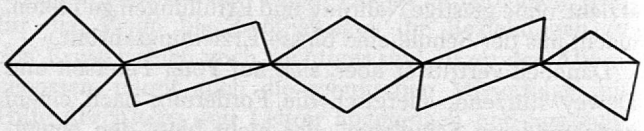
So viel als Ausschnitt aus der reichen Fülle des Gebotenen, wozu der Buchtitel übrigens schlecht passt. Denn von Restauration ist glücklicherweise im Buch wenig zu lesen, höchstens in dem Sinne, dass Roth das Lernen wieder wichtiger nimmt, als das viele Schulreformer taten. Roth hält in seinen Ausführungen eine schöne Mitte zwischen Theorie und Praxis, zwischen Nachdenken und Beobachten, und dies in einer Wissenschaft, wo Spannungen und Verdächtigungen zwischen beiden Haltungen seit langem üblich sind. Auch sind seine Aufsätze alles andere als kühle abstrakte Gelehrsamkeit, und oft stützen sich seine Thesen auf Ergebnisse von Umfragen, die er veranlasst hatte. Er verliert sich nicht in Details, sondern stellt die Kernpunkte deutlich heraus und referiert auch gerne und verständnisvoll über die Forschungsergebnisse anderer.

Wir wissen, dass der Verfasser, der kürzlich von der Frankfurter Internationalen Pädagogischen Hochschule an die Universität Göttingen berufen wurde, seit langem an einer «Psychologie der Erziehung» arbeitet, auf die man höchst gespannt sein kann. Eine frühere Sammlung von Vorträgen desselben Verfassers erschien unter dem Titel «Pädagogische Psychologie des Lehrens und Lernens» und ist beim Verlag Schroedel, Hannover, zurzeit in 4. Auflage erhältlich. *Willi Vogt*

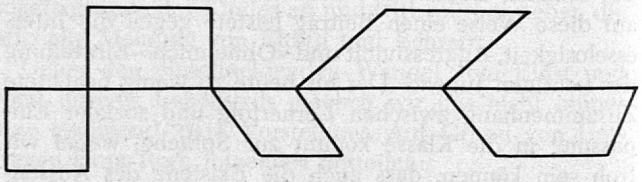
Geometrie (Vierecke)

Vermische Aufgaben zur Wiederholung

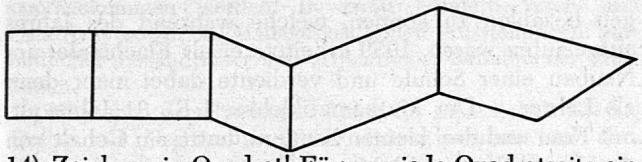
1) Zeichne zwei ungleiche Strecken! Verwende diese Strecken als Diagonalen für
   a) einen Rhombus b) ein Rhomboid c) ein Trapez!
2) Zeichne eine einzige Strecke und verwende sie als Diagonale für
   a) ein Quadrat b) ein Rechteck c) ein Trapez!
3) Zeichne zwei ungleiche Strecken und verwende sie als Mittellinien für
   a) ein Rechteck b) ein Rhomboid!
4) Zeichne eine einzige Strecke und verwende sie als Mittellinie für
   a) ein Quadrat b) einen Rhombus c) ein Trapez!
5) Zeichne einen Rhombus! Füge zwei Dreiecke daran, so dass ein Rechteck entsteht!
6) Zeichne ein Rhomboid und füge zwei Dreiecke daran, so dass ein Rechteck entsteht!
7) Löse in ähnlicher Weise:
   a) Rhombus + Dreieck = Trapez
   b) Quadrat + 2 Dreiecke = Rhomboid
   c) Rhomboid + Dreieck = Trapez
   d) Quadrat + Dreieck = Trapez
   e) Quadrat + 4 Dreiecke = Quadrat
   f) Rechteck + Dreieck = Trapez
   g) Rechteck + 2 Dreiecke = Trapez
   h) Rechteck + 2 Dreiecke = Rhomboid
   i) Quadrat + Trapez = Trapez
   k) Rechteck + Trapez = Trapez
   l) Rechteck + Rechteck = Rechteck
   m) Trapez + 2 Dreiecke = Rechteck
   n) Trapez + 2 Dreiecke + Rechteck = Quadrat
   o) Rhombus + 2 Dreiecke = Dreieck
8) Zeichne:
   a) ein Quadrat b) ein Rechteck
   c) einen Rhombus d) ein Rhomboid
   und daneben je ein entsprechendes Viereck mit halb so langen Seiten! Winkel auch übertragen!
9) Löse dieselbe Aufgabe mit $^1/_3$-Seitenlängen!
10) Viereckkette. Ein Quadrat, ein Rechteck, ein Rhombus, ein Rhomboid und ein Trapez werden so nebeneinander gezeichnet, dass sämtliche Vierecke eine Kette bilden und sich immer genau mit den Endpunkten berühren.
11) Viereckkette. Löse nochmals dieselbe Aufgabe! Die Diagonalen sollen diesmal auf einer Geraden liegen.



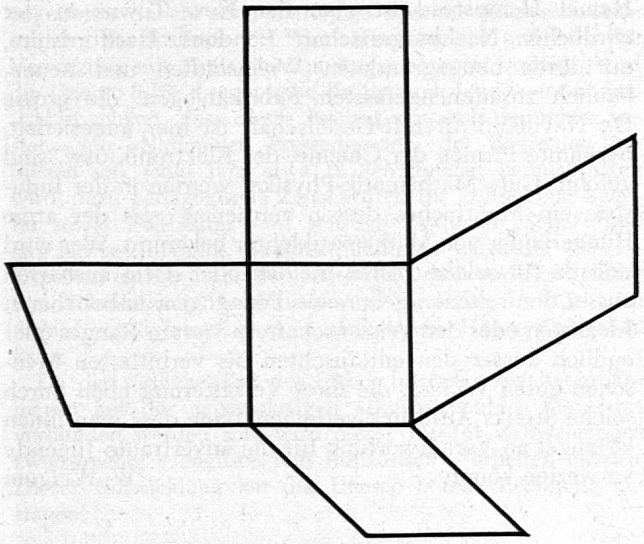
12) Viereckkette. Die Viereckseiten liegen auf einer Geraden.



13) Noch eine Viereckkette! Quadrat – Rechteck – Rhombus – Rhomboid – Trapez. Je zwei Vierecke haben eine gemeinsame Seite.



14) Zeichne ein Quadrat! Füge an jede Quadratseite ein weiteres Viereck, und zwar an die erste Seite ein Rechteck, an die zweite einen Rhombus, an die dritte ein Rhomboid und an die letzte ein Trapez!
Löse dieselbe Aufgabe, indem du statt des Quadrates b) das Rechteck, c) den Rhombus, d) das Rhomboid, e) das Trapez in die Mitte nimmst!



15) Zeichne ein Rechteck so in einen Rhombus hinein, dass jede Rechteck-Ecke auf einer Rhombus-Seite liegt!

16) Zeichne einen Rhombus in ein Quadrat! Die beiden Vierecke sollen zwei Eckpunkte gemeinsam haben.

17) Zeichne eine lange Strecke! Verwende sie als Umfang für
a) ein Quadrat b) ein Rechteck
c) einen Rhombus d) ein Rhomboid
e) ein Trapez

18) Parallelverschieben. Eine Anzahl Punkte ist beliebig über das Papier verteilt. Der erste Punkt bildet den Eckpunkt eines Vierecks. An allen anderen Punkten sollen deckungsgleiche Vierecke entstehen. Seiten parallel verschieben, Seitenlängen mit Zirkel übertragen!
Löse die Aufgabe mit
a) Trapezen, b) Rhomboiden, c) Rhomben
d) Rechtecken und e) Quadraten!

19) Schneide aus Papier vier deckungsgleiche rechtwinklige, gleichschenklige Dreiecke!
a) Füge vier solche Dreiecke zu einem Rechteck zusammen!
b) Zwei Dreiecke bilden ein Quadrat.
c) Zwei Dreiecke bilden ein Rhomboid.
d) Drei Dreiecke bilden ein Trapez.
Löse dieselbe Aufgabe, indem du die Dreiecke nicht mehr ausschneidest, sondern nur noch richtig aneinanderzeichnest!

20) Zerlege ein Rechteck mit einer Trennungslinie in
a) zwei Rechtecke b) ein Quadrat und ein Rechteck
c) zwei Dreiecke d) zwei Trapeze
e) ein Dreieck und ein Trapez f) ein Dreieck und ein Fünfeck!

21) Zerlege ein Rechteck mit zwei Trennungslinien in
a) vier Rechtecke b) vier Dreiecke
c) drei Dreiecke d) drei Trapeze!

22) Zeichne ein Rechteck! Die kurze Seite soll dreimal kürzer als die lange Seite sein. (Ohne Maßstab!)

23) Zeichne ein Rhomboid! Die lange Seite misst dreimal mehr als die kurze.

24) Gruppen-Genauigkeitswettbewerb. Die Gruppenchefs zeichnen
a) ein Quadrat b) ein Rechteck c) einen Rhombus
d) ein Rhomboid e) ein Trapez
Die nächsten Schüler jeder Gruppe übertragen diese Figuren mit Zirkel und Lineal auf ihr Blättchen und geben dieses weiter. Zum Schluss werden die ersten und letzten Vierecke jeder Gruppe im Durchlicht am Fenster auf Genauigkeit kontrolliert.

A. Friedrich

Sind streikende englische Lehrer verantwortungslos?

Jeder wird sich an das Sparprogramm der Regierung Macmillan erinnern, das sein Finanzminister Selwyn Lloyd letzten Sommer zu verkünden und zu verteidigen hatte: Senkung der Staatsausgaben, Hebung der wirtschaftlichen Produktivität und Vergrösserung des Exports. Die National Union of Teachers (244 000 Mitglieder) unter der Führung ihres Generalsekretärs Sir Ronald Gould hatte eben wegen der Erhöhung der Lehrergehälter verhandelt und sah sich nun einem Sparprogramm gegenüber, das weit davon entfernt war, ihre berechtigten Forderungen zu erfüllen. Bei den Verhandlungen um die Mehrausgaben standen sich drei Parteien gegenüber: die National Union of Teachers, die Local Authorities (in deren Händen in Wirklichkeit das Schulwesen liegt) und die Regierung; drei Vorschläge wurden gemacht: die National Union forderte £ 100 000 000, die lokalen Schulbehörden wollten £ 47 500 000 zugestehen, und die Regierung, in ihrem Sparwillen, drückte auf £ 42 000 000 hinunter. Zugegeben, £ 100 000 000 Mehrausgaben sind selbst für ein Land von der Grösse Englands keine Kleinigkeit, und wir Schweizer Lehrer, als Staatsbürger, mussten bei der wirtschaftlichen Lage Englands Verständnis für das Regierungsprogramm «Geringere Staatsausgaben – grösseres Sozialprodukt!» haben. Wie sahen aber die Forderungen der National Union für den einzelnen Lehrer aus? £ 700 Mindestlohn, £ 1300 Maximallohn im Jahr, d. h. nach dem Pfundkurs von Anfang August 1961 ungefähr 8470 Fr. und 15 730 Fr.! Zur Beurteilung dieser Zahlen: Sie hätten erstens für *alle* Lehrer gelten sollen – mit Ausnahme natürlich der Hochschullehrer – und nicht nur für Primarlehrer; die Engländer unterscheiden zwischen Primar- und Mittelschule nicht auf unsere Art. Dann ist das Leben in England kaum billiger als bei uns, wenn man von den geringeren Wohnausgaben (bei geringerem Wohnkomfort!) absieht und an den unent-

geltlichen Gesundheitsdienst denkt. Mag sein, dass beim Vergleich England – Schweiz ausserdem noch dies und jenes kleine Plus, z. B. bei den öffentlichen Diensten und bei den Steuern, für England herausschaut. – Wir finden, dass diese Forderungen der grossen Lehrergewerkschaft bescheiden waren, z. B. also 15 730 Fr. als Endgehalt für einen guten Mathematik-Physik-Lehrer oder für einen Fremdsprachler mit Auslandaufenthalten! Aber weder die Regierung noch die Local Authorities gingen darauf ein. Kein Wunder, dass nun die National Union of Teachers mit dem Lehrerstreik liebäugelte und dass einzelne Lehrergruppen oder Schulen wirklich streikten. Die konservative «Daily Mail» berichtete am 27. Juli 1961 von einem solchen lokalen Streik und veröffentlichte (die konservative Zeitung!) dabei Zahlen, welche die Animosität der Lehrer mehr als begreiflich machen:

Eine Gruppe von 16 Lehrern und Lehrerinnen streikten einen halben Tag an der Warner's End Secondary Modern School (also einer oberen Volksschule) in Hemel Hempstead, Hertfordshire. Dabei kam heraus, dass viele Lehrer in Warner's End weniger als £ 14 pro Woche verdienten (8810 Fr. im Jahr) und einige, mit Frau und Kindern, weniger als £ 12 bekamen (7560 Fr. im Jahr). Der 38 Jahre alte Geographiehauptlehrer I. E. mit 14 Jahren Lehrerfahrung, brachte seiner Frau und seinen drei kleinen Kindern weniger als £ 20 pro Woche heim. Seine Frau verdiente abends, und er selber arbeitete zusätzlich immer in den Sommerferien, um die Rechnungen bezahlen zu können, welche während des Jahres aufgelaufen waren. 1959 arbeitete er als Flachmaler am Neubau einer Schule und verdiente dabei mehr denn als Lehrer. – Der Mathematiklehrer J. S., 31 Jahre alt, mit Frau und drei kleinen Kindern, hatte ein Gehalt von £ 12 pro Woche. 18 Monate lang arbeitete er an den Abenden als Telephon-«Fräulein». 1960 verdiente er zusätzlich als Kellner. Ferien hatte das Ehepaar in den sieben Jahren ihrer Ehe nie. Man denke sich: Für diesen Hundelohn arbeitet ein akademisch ausgebildeter Mathematiklehrer, und dazu noch im Gebiet der modernsten und bestverdienenden Industrien Englands; denn Hemel Hempstead ist eine der New Towns in der nördlichen Nachbargrafschaft Londons, Hertfordshire, mit ihren neugegründeten Wohnstädten und neuen, baulich zusammengefassten Fabrikanlagen: die grosse De Havilland-Aircraft-Gesellschaft ist hier angesiedelt, berühmte Firmen der Chemie, der Elektronik usw. sind gefolgt. Gute Mathematik-Physiker werden in der Industrie ein Mehrfaches dessen verdienen, was der arme Hungerleider von Mathematiklehrer bekommt. Wer wird sich da für solche Posten melden oder darin ausharren ausser den seltenen geborenen Pädagogen, unbeirrbaren Idealisten oder den Wissenschaftern vierten Ranges oder endlich ausser den enttäuschten bis verbitterten Menschen guten Willens, die ihrer Verbitterung eben durch solche Streiks Ausdruck verleihen, ohne dass man ihnen «Mangel an Verantwortung für die anvertraute Jugend» vorwerfen könnte.

W. Weigum

Unesco-Berichte

Mauretanien: 103. Mitgliedstaat der Unesco

Am 11. Januar 1962 ist die Islamische Republik Mauretanien der Unesco beigetreten. Damit sind jetzt 103 Staaten Mitglied der Unesco.

Afrikanische Erziehungsminister in Paris

Die Unesco hat die Erziehungsminister ihrer afrikanischen Mitgliedstaaten und die der assoziierten Staaten eingeladen, Ende Februar in Paris zusammenzukommen. Bei dieser Tagung soll darüber verhandelt werden, wie die Erziehungshilfe der Unesco für Afrika am zweckmässigsten fortgesetzt werden kann.

Im Mai 1961 hatten die Erziehungsminister in Addis Abeba einen Plan für den Aufbau und Ausbau des afrikanischen Unterrichtswesens ausgearbeitet, der nur mit internationaler Unterstützung durchführbar ist und eine Vielzahl administrativer und wirtschaftlicher Massnahmen erfordert. Im Februar soll nun geprüft werden, wie sich diese Massnahmen koordinieren lassen, wie sich die einzelnen innerstaatlichen Erziehungsprogramme bewährt haben und welche weiteren Vorhaben im Laufe des Jahres 1962 gemäss den Beschlüssen der Konferenz von Addis Abeba in Angriff genommen werden können.

Schulfernsehen in Neu-Delhi

Der indische Erziehungsminister Dr. K. L. Shrimali hat vor kurzem das Schulfernsehen für Neu-Delhi eröffnet, das zunächst von 144 Schulen empfangen werden kann. Es soll jedoch bald allen höheren Schulen in der Umgebung von Neu-Delhi zugänglich gemacht werden. Die Ford Foundation ermöglichte die Einrichtung des Sendedienstes. Die Programme sind vor allem für den Physik- und Chemieunterricht bestimmt.

Neue Pädagogische Institute in Ghana und Kamerun

In Akkra, der Hauptstadt Ghanas, wurde kürzlich ein afrikanisches Regionalinstitut für Pädagogik gegründet. Sein Mitarbeiterstab besteht aus Experten der Unesco. Ein weiteres Institut, das dieser Tage in Jaunde (Kamerun) seiner Bestimmung übergeben wird, soll Schulbücher sowie andere Lehrmittel für Kamerun und die benachbarten französischsprechenden Gebiete herstellen.

Das Institut in Akkra ist als allgemeine pädagogische Dokumentations- und Auskunftsstelle gedacht. Zu seinen Aufgaben gehört die Sammlung von Material aus nahezu sämtlichen afrikanischen Staaten. Ferner wird sich das Institut mit Lehrplänen, Stundentafeln, der ärztlichen Betreuung, der Freizeitgestaltung, dem berufsbildenden Schulwesen und der technischen Ausbildung sowie mit allen Problemen des Unterrichts befassen.

Das Institut besitzt weiter eine Schulbuchabteilung, in der neben einer sehr modern ausgestatteten Bibliothek, die eine Auswahl der besten Lehrbücher aus den verschiedensten Ländern enthält, auch Landkarten und pädagogische Zeitschriften aufliegen, die auf die pädagogischen Bedürfnisse Afrikas abgestimmt sind. Die Unesco-Experten beraten die einheimischen Schulbuchautoren und -verleger bei der Zusammenstellung, Planung und Gestaltung bzw. bei der Uebersetzung und Illustration neuer Schulbücher und sonstiger Texte.

Allgemein hat das Institut die Aufgabe, die Regierungen und Erziehungsministerien Afrikas, die Rat und Hilfe brauchen, zu unterstützen. Ziel dieser Bemühungen ist es, einmal die Produktion von Unterrichtsmitteln zu steigern und zum andern dieses Material den regionalen Bedürfnissen besser anzupassen. Die am Institut in Akkra tätigen Experten werden auf Anforderung auch die einzelnen afrikanischen Länder besuchen, um Erziehungsministerien, Universitäten, Verleger, Schulbuchautoren und Illustratoren an Ort und Stelle zu beraten.

Ferner wird das Institut im Laufe des Jahres 1962 Lehrgänge für die englisch- und französischsprechenden Gebiete Afrikas veranstalten, bei denen Autoren, Illustratoren und Hersteller von Schulbüchern und Lesestoff für Neuleser zu-

sammenkommen werden. In zwölf Ländern West- und Ostafrikas sowie in Madagaskar sollen Ausstellungen vorbildlicher ausländischer und afrikanischer Schulbücher stattfinden.

1962 stehen dem Institut in Akkra für seine Arbeit 174 000 Dollar zur Verfügung. Dieser Betrag stammt aus dem Unesco-Notstandsprogramm für das afrikanische Erziehungswesen, für das insgesamt 4 Millionen Dollar veranschlagt worden sind.

Das Regionalinstitut der Unesco für Schulbuchherstellung in Kamerun ist ein mit 400 000 Dollar geplantes Dreijahresprojekt, dem ebenfalls Mittel aus dem Unesco-Notstandsprogramm zufliessen werden. Ein Schweizer Unesco-Experte, Pierre Bossy, hat sein Amt als Direktor des Instituts bereits angetreten. Sobald ein Bedarfsplan über die technische Ausstattung des Instituts mit Spezialdruckpressen und über die Versorgung mit Papier und anderem Material vorliegt, wird die Unesco 6 bis 8 technische Kräfte nach Jaunde entsenden.

Man schätzt, dass dieses Institut, das sich des schon bestehenden «Nationalen Pressedienstes» der Regierung bedienen soll, jedes Jahr etwa 12 Schulbücher herausbringen wird, dazu pädagogische Zeitschriften für Lehrer und Schüler sowie Faltblätter und sonstige Texte für Schul- und Erwachsenenbildung. Hauptsächlich aber sollen die Unesco-Experten einheimische Fachleute für Druck und Herstellung von Schulbüchern heranbilden, so dass das Institut nach Ablauf von 3 Jahren ganz in afrikanische Hände übergehen kann.

Da der südliche Teil des früher britisch verwalteten Kamerun mit der gegenwärtigen «Bundesrepublik Kamerun» verbunden werden soll, wird dieses Institut wahrscheinlich zweisprachig – englisch und französisch – arbeiten müssen. Dieser Entwicklung hat die Unesco bereits Rechnung getragen.

Internationaler Historiker-Wettbewerb

Aus Anlass des 2500jährigen Bestehens des persischen Kaiserreiches veranstaltet das italienische Institut für den Mittleren und Fernen Osten einen Wettbewerb für unveröffentlichte Arbeiten über folgende Themen: Grundkonzeption des Achämenischen Reiches; sein Einfluss auf Religion, Geschichte und Kunst sowie auf den Königsgedanken und die staatliche Struktur anderer Reiche.

Die Arbeiten können auch auf Einzelaspekte des Themas beschränkt sein, müssen aber einen neuen und bedeutsamen Beitrag zur persischen Geschichtswissenschaft liefern. Sie sollen in italienischer, englischer, französischer oder deutscher Sprache abgefasst sein und sind in 5 Ausfertigungen per Einschreiben bis spätestens 31. Dezember 1962 an die Adresse des Instituts zu richten: Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, via Merulana 248, Roma. Die beste Arbeit wird mit einem Preis von 3500 Dollar ausgezeichnet. Die Veröffentlichungsrechte liegen beim Institut.

In Brasilien entsteht eine Kinderstadt

230 km von Brasilia, der neuen Hauptstadt Brasiliens, entfernt wird eine weitere Stadt gebaut, in der 22 000 elternlose Jungen und Mädchen eine neue Heimat finden sollen. Die Bewohner dieser Stadt – Kinder und Jugendliche bis zu 17 Jahren – werden in Familien zu je sechs Kindern zusammengefasst, die unter der Obhut eines Pflegeelternpaares stehen. Die erwachsene Bevölkerung der Stadt wird etwa 8000 Personen zählen.

Die städtische Verwaltung hat sich um die allgemeine Versorgung sowie um Finanz- und Erziehungsfragen zu kümmern. Die Planung des Gemeinschaftslebens soll einem Beirat anvertraut werden, dem Aerzte, Lehrer, Fürsorger, Ingenieure, Rechtsanwälte, Landwirte und Wirtschaftswissenschaftler angehören.

Auf einem 680 ha grossen Gelände, 1300 m über Meereshöhe gelegen, wird die Kinderstadt nicht nur Schulen und Ausbildungsstätten aller Art, sondern auch eigene Museen, Theater und Büchereien haben. Sie wurde unter der Schirmherrschaft der «Christlichen André-Lutz-Organisation» gegründet.

Schwedische Wanderbücherei weckt Interesse am Orient

Die Stadtbibliothek von Stockholm hat 360 Bücher aus den Bibliotheken des ganzen Landes zu einer Sonderschau zusammengestellt, die als Wanderbücherei schwedische Leser anregen soll, sich mehr Wissen über Leben und Kultur Asiens und Nordafrikas anzueignen. Die städtischen Behörden aller Städte unterstützen den Büchereiwagen, indem sie Veranstaltungen zum Thema «Kulturaustausch zwischen Orient und Okzident» vorbereiteten. Die Aktion fand beim schwedischen Lesepublikum eine ausserordentlich starke Resonanz.

Neue Rechte für die Frauen Pakistans

Die neuen Ehegesetze Pakistans, die im Laufe des Jahres 1961 in Kraft getreten sind, bedeuten einen wesentlichen Fortschritt auf dem Wege zur Gleichberechtigung der Frau in Pakistan. Sie gehen auf die Empfehlungen einer 1955 gebildeten Kommission zurück, die sich mit der praktischen Situation der pakistanischen Frauen befassen und gleichzeitig eine liberale Auslegung der Lehren des Korans zur Grundlage ihres Gutachtens machen sollte.

Nach mohammedanischem Recht ist die Eheschliessung ein zivilrechtlicher Vertrag. Theoretisch waren den Frauen seit jeher bestimmte Rechte zugesichert. Zum Beispiel hatte die Ehefrau das Recht, sich scheiden zu lassen, ihre Ehe wegen Grausamkeit oder Unverträglichkeit für nichtig erklären zu lassen, gegen ihren Mann zu prozessieren, wenn er eine zweite Frau heiratete, und Eigentum zu erben, das juristisch in ihren Besitz überging. Tatsächlich jedoch sind Frauen in Pakistan jahrhundertelang nicht in den Genuss dieser Rechte gekommen. Das Rechtssystem war starr und veraltet, und die Frauen hatten es längst aufgegeben, bei den Gerichten Schutz zu suchen.

Die neuen Gesetze gewähren ihnen nun nicht nur neue Rechte, sondern setzen auch den Geist des Korans in eine wirksame Gesetzgebung um. Die Hauptpunkte der neuen Bestimmung betreffen die Vielweiberei, die staatliche Registrierung von Eheschliessungen, die Scheidung, die Unterhaltsansprüche der Frauen und das Erbschaftsrecht.

Künftig muss ein Ehemann, der eine zweite Frau heiraten will, eine Sondergenehmigung einholen und die Rechte seiner ersten Ehefrau sicherstellen. Alle Eheschliessungen müssen von nun an standesamtlich registriert werden. Jede Scheidung ist in Zukunft beim Vorsitzenden des Gemeinde- oder Stadtrates anzumelden, während es früher genügte, wenn der Ehegatte das Scheidungswort dreimal aussprach. Andere Bestimmungen regeln das Besitzrecht und das Mindestalter für Eheschliessungen, das für Mädchen auf 16 Jahre festgesetzt wurde. Verstösse gegen die neuen Gesetze werden mit schweren Geldbussen oder mit Gefängnis bestraft.

Anpassungsfähige Lernmaschinen

Wird es möglich sein, «Lernmaschinen» zu entwickeln, die sich bei der Wissensvermittlung den Personen anpassen, von denen sie benutzt werden? Können die Maschinen «lernen», bessere Lehrer zu werden? Beide Fragen sind mit Ja zu beantworten. Das wenigstens ist die Meinung eines jungen Forschers, Richard D. Smallwood, vom Massachusetts Institute of Technology, der in dieser Richtung experimentiert hat.

Im Zuge seiner Untersuchungen über die Verwendung von elektronischen Rechenmaschinen als Lehr- und Lernmittel gab er einem Elektronengehirn eine einstündige Geometrie-Unterrichtsstunde ein, die von 20 Schülern empfangen wurde. Jeder Schüler wurde vor einen Mikrofilmprojektor gesetzt, an den eine elektrische Schreibmaschine mit Notizpapier angeschlossen war. Der Schüler gab seine Antworten, indem er die entsprechenden Tasten der Schreibmaschine niederdrückte. Die Maschine wertete diese Antworten sofort aus und entschied sich auf Grund des Ergebnisses, welche weiteren Fragen dem Schüler zu stellen seien. Bei jedem Einzelabschnitt der Unterrichtsstunde wählte sie aus verschiedenen Möglichkeiten diejenige aus, die für den jeweiligen Schüler angemessen schien.

Wie anpassungsfähig die Maschine ist, geht daraus hervor, dass ein Schüler z. B. das gesamte Material der Unterrichtsstunde in 33 Minuten bewältigte, während ein anderer für das selbe Pensum 78 Minuten benötigte.

Gibt es in zehn Jahren keine Analphabeten mehr?

«Wenn die Menschheit es wirklich wollte, könnte das Analphabetentum in zehn Jahren überwunden sein, obwohl heute noch 45 % der Weltbevölkerung weder zu lesen noch zu schreiben verstehen.» Das erklärte kürzlich der geschäftsführende Generaldirektor der Unesco, René Maheu. Die Unesco würde also bis 1972 eine ihrer grundlegenden Aufgaben erfüllen können, vorausgesetzt, dass jeder ihrer 103 Mitgliedstaaten auf staatlicher wie auf internationaler Ebene die erforderlichen Anstrengungen unternähme.

Maheu betonte, dass die Mitarbeit der einzelnen Staaten unerlässlich ist. Die Funktion der Unesco sei es gerade, Initiativen auf den Gebieten der Erziehung, Wissenschaft und Kultur anzuregen und zu koordinieren. «Die Unesco allein könnte niemals die Mittel aufbringen, die zur Lösung eines so umfassenden Problems nötig wären. Aber es ist auch gar nicht ihre Aufgabe, an die Stelle der Regierungen zu treten und diesen bei der Ausübung ihrer souveränen Rechte und der Erfüllung ihrer Pflichten Konkurrenz zu machen.»

Satelliten, Elektronengehirne und Meteorologen

Künstliche Satelliten, die unabhängig von atmosphärischen Störungen die Sonnentemperatur messen können, und Elektronengehirne, die ein «mathematisches Modell» der Erde für die verschiedenen Erdzeitalter entwerfen, sollen den Meteorologen helfen, eines der verzwicktesten Rätsel zu lösen, die unser Planet uns aufgibt: das Klima.

Darum ging es bei einem Symposium über Klimawechsel – mit besonderer Berücksichtigung seines Einflusses auf die Wüstengebiete –, das vor kurzem unter Beteiligung von 100 Naturwissenschaftlern aus 35 Ländern in Rom stattfand. Veranstalter waren die Unesco und der Weltwetterdienst (WMO).

Mit der Lösung des Rätsels scheint es aber noch gute Weile zu haben. Zwar können uns die Fachleute haargenau sagen, wo der Mars in 500 Jahren stehen wird; aber über das Wetter der nächsten Woche können sie uns nur recht dürftig unterrichten. Geht es gar um das Klima im nächsten Jahr oder im nächsten Jahrzehnt (für die Landwirtschaft eine lebenswichtige Frage), so kann ein blutiger Laie etwa ebenso richtig oder falsch tippen wie der Spezialist.

Wird die Erde kälter?

Immerhin führte diese Fachtagung zu einer – wenngleich deprimierenden – Erkenntnis: Viele der Theorien über den Klimawechsel in jüngerer Zeit sind nicht haltbar. Allgemein lässt sich sagen, dass die Temperaturen auf der Erde zwischen 1850 und 1940 stetig angestiegen sind. Nordmeerhäfen wurden eisfrei, in Island konnte man Gerste anbauen, auf den schottischen Bergen schmolz der ewige Schnee, und der Kabeljau dehnte seine Wanderzüge bis an die Küsten von Grönland aus. Diese warmen Jahre mit ihren wirtschaftlichen Begleiterscheinungen liessen eine Anzahl von Theorien auftauchen, z. B. die, dass der Mensch durch die Verbrennung von Braun- und Steinkohle, bei der Millionen Tonnen Kohlendioxyd frei werden und in die Atmosphäre aufsteigen, das Wetter beeinflusse.

Zur Verblüffung der Theoretiker hatte es jedoch um die vierziger Jahre mit der Erderwärmung ein Ende. Jetzt fallen die Temperaturen; zunächst im Durchschnitt nur um Bruchteile eines Grades, aber sie fallen eindeutig, selbst in der Arktis und überall sonst, mit Ausnahme der USA, Westeuropas und der pazifischen Küsten Asiens. Wenn Laien die Luftverseuchung durch Industriegase oder Atomexplosionen als Grund für das kältere Klima ins Feld führen, so haben die Klimatologen dafür nur ein nachsichtiges Lächeln übrig. Die Klimaänderungen in der Vergangenheit, als an diese Faktoren noch nicht zu denken war, sind viel einschneidender gewesen als die heutigen.

Allgemein zeigte sich bei dem Symposium in Rom, dass die Wetterwissenschaft vorläufig einem Puzzlespiel gleicht, bei dem wesentliche Bildelemente fehlen, so dass sich noch keine Vorstellung von dem Gesamtbild gewinnen lässt. Eine ganze Schar wissenschaftlicher Disziplinen ist dabei, die fehlenden Bestandteile Stück für Stück zusammenzusuchen. Meteorologen, Ozeanographen, Geographen, Hydrologen, Geologen, Glaziologen (Gletscherkundler), Pflanzenökologen, Paläobotaniker und Archäologen zerbrachen sich in Rom gemeinsam die Köpfe.

Schriftliche Zeugnisse und Vorgeschichtsforschung

Voraussagen für die Zukunft sind nur bei genauer Kenntnis der Vergangenheit möglich. Systematische Wetterbeobachtung gibt es aber erst seit etwa 150 Jahren. Das ist ein Sekundenbruchteil, gemessen an dem geologischen Zeitraum, in dem sich die einschneidenden Veränderungen im Klima der Erde vollzogen. Daher sind manche Klimatologen unter die Historiker gegangen und studieren alte Chroniken und klassische Literatur, um Aufschlüsse über das Wetter früherer Zeiten zu erhalten. Ein Engländer berichtete zum Beispiel, er sei gerade dabei, die Schiffslogbücher vom Ende des 17. Jahrhunderts nach meteorologischen Hinweisen zu durchforschen.

Wo keine schriftlichen Zeugnisse vorliegen, können die Archäologen zu Hilfe gerufen werden. Hier haben sich die neuesten Methoden zur Altersbestimmung auf Grund der Messung des radioaktiven Kohlegehalts als äusserst zweckmässig erwiesen. Dieses Datierungssystem wird auch benutzt, um das Alter fossiler Baumringe zu bestimmen. An ihrer Beschaffenheit lassen sich im übrigen trockene oder feuchte Jahre ablesen.

Fossiler Blütenstaub liefert weitere wichtige Aufschlüsse über das Wetter. Ein französischer Paläobotaniker wusste zum Beispiel an Hand von Pollenfunden zu erläutern, dass die Sahara sich innerhalb von 4000 Jahren etwa 2000 km nach Norden vorgeschoben haben muss. Die Sahara, die jetzt das trockenste Stadium ihrer bisherigen Geschichte erreicht hat, war einst von Pflanzen bewachsen, die man heute in den Mittelmeerländern findet. So konnte es in der Sahara eine normale Weidewirtschaft geben.

Die Klimatologen machen bei ihrer Reise in die Vergangenheit selbst an der Schwelle der Vorzeit nicht halt. Sie interessieren sich sehr für die Eiszeiten, den grössten Einzelfaktor in der Geschichte des Erdklimas. Wie ein führender Meteorologe hervorhob, leben wir immer noch in einer ausklingenden Eiszeit. Eis auf der Erdoberfläche sei «kein normaler Zustand». Noch immer tragen unsere Berge Gletscher, und unsere Pole sind von den Eiskappen bedeckt. Nur die kontinentalen Gletscher sind verschwunden.

Die Tagungsteilnehmer waren recht kleinlaut, als es um die Ursachen dieser Klimaschwankungen ging. Dr. R. C. Sutcliffe, der Forschungsleiter des Britischen Wetteramtes, drückte es so aus: «Es gibt noch keine grundlegende Theorie dafür, warum sich das Klima ändert. Wir befinden uns in der gleichen Lage wie die Astronomie vor Newton. Wir beobachten Phänomene, haben aber die Gesetze noch nicht gefunden, nach denen wir sie deuten könnten.»

Bei der Entwicklung dieser Gesetze werden die Elektronengehirne eine wichtige Rolle zu spielen haben, d. h. *falls* es überhaupt eine Gesetzmässigkeit gibt (manche Mathematiker versichern einem, dass das Erdklima in der jüngeren Vergangenheit einem grossen Roulette gleicht, das lediglich nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit im Kreise herumwirbelt). In den USA arbeiten die Elektronengehirne bereits mit einem mathematischen Modell der Erde, doch diese «Erde» ist eine Landmasse ohne Ozeane.

Mit Hilfe künstlicher Satelliten wird sich bald bestimmen lassen, welchen Einfluss die umstrittenen Schwankungen in der Sonnenstrahlung auf unser Wetter haben. Hoch über der

Atmosphäre dahinziehend, werden die Satelliten uns berichten, ob die Intensität der Sonnenwärme wirklich wechselt oder ob die auf der Erde registrierten Schwankungen das Ergebnis anderer Faktoren sind.

Wetter und Landwirtschaft

Diese Diskussionen über Grundsatzfragen bedeuten aber nicht, dass die in Rom versammelten Klimatologen den Kopf in den Wolken – oder im Weltraum – trugen. Im Gegenteil, sie legten auch auf die kleinen und kleinsten Klimafaktoren grossen Wert, die statistisch nicht ins Gewicht fallen, die für die Landwirtschaft in den halbariden Zonen aber ausschlaggebend sein können.

Dr. Robert Whyte, der Leiter der FAO-Abteilung für Pflanzenwachstum und -schutz, wies darauf hin, dass die Landwirte in dem rund 4000 km langen Trockenzonengürtel, der von Dakar bis Khartum reicht, alle zehn Jahre mit einer Missernte zu rechnen haben. Sollte die Zahl der Missernten auf zwei oder drei pro Jahrzehnt ansteigen, so würde sich der Bewuchs dieser Region grundlegend wandeln.

In den halb-ariden Gebieten kann der Mensch das Wetter massgeblich beeinflussen. Es ist für die Bevölkerung dieser Zonen daher lebenswichtig, dass die Auswirkungen von Massnahmen wie Abholzung, Weidewirtschaft oder Bewässerung genauestens geprüft werden. Auf Grund der Erkenntnisse, die sich aus diesen Untersuchungen gewinnen lassen, sind die Meteorologen in der Lage, über Gefahren und Möglichkeiten grossräumiger landwirtschaftlicher Entwicklungsprogramme am Rande der afrikanischen Wüstengebiete verbindliche Aussagen zu machen. Die ersten Schritte in dieser Richtung sind schon getan. An Hand klimatologischer Untersuchungsergebnisse legt man fest, wo sich der Boden für Ackerbau, für Viehwirtschaft eignet, oder wo man ihn brachliegen lassen muss.

Nichtsdestoweniger bleiben Wettervorhersagen vorläufig eine riskante Angelegenheit. Am Ende des Symposiums vertraute uns einer der Meteorologen an: «Wissen Sie – die Wettervorhersage ist der Sekt der Meteorologie. Ist er gut, fühlt man sich glänzend; ist er schlecht, hat man hinterher schreckliche Kopfschmerzen.»

Ein Schulrekurs wird vom Bundesgericht geschützt

(Von unserm Bundesgerichtskorrespondenten)

Die Urner Schulordnung ermächtigt die örtlichen Schulräte, Sekundarschüler disziplinarisch aus der Schule zu entlassen. Am 24. Juni 1961 nahm der Schulrat Gurtnellen eine derartige Entlassung dreier Sekundarschüler vor, weil sie «sich schon seit längerer Zeit unwürdig und disziplinarwidrig benommen» und «die Lehrschwester auf jegliche Art zu ärgern» gesucht hätten, so dass vom Mutterhaus Menzingen dem Schulrat im Falle der Duldung dieser Schüler der Entzug der Lehrschwestern angedroht worden sei.

Die Väter der drei Knaben rekurrierten an den kantonalen Erziehungsrat, weil man sie auf das Verhalten ihrer Kinder nicht aufmerksam gemacht, weder Kinder noch Eltern vorher angehört und die Disziplinwidrigkeiten nicht näher genannt habe. Auch hätte man vorerst mildere Massnahmen versuchen sollen. – Der Erziehungsrat erklärte jedoch, er könne den Schulratsbeschluss nur auf Willkür überprüfen, von der aber keine Rede sei. Im übrigen habe die Lehrschwester Ende 1960 die Eltern schon in einem Rapport unterrichtet, und im Februar 1961 habe der Schulratspräsident Eltern und Kinder gemahnt. Der Schulrat brauche im Entlassungsschreiben seine Gründe nicht näher zu nennen, habe den Eltern aber auf Verlangen weiteren Aufschluss zu gewähren.

Den ablehnenden Entscheid des Erziehungsrates fochten die Eltern aller drei Schüler mit der staatsrechtlichen Beschwerde gestützt auf das Willkürverbot von Artikel 4 der Bundesverfassung (BV) an. Sie brachten vor, es sei den Eltern das rechtliche Gehör verweigert worden. Auch seien sie nicht hinreichend gewarnt worden, da der Rapport von Ende 1960 eher zugunsten der Schüler spreche, ebenso ein Brief des Schulratspräsidenten, der nur elf Tage vor der Entlassung geschrieben worden sei. Von Mahnungen im Februar sei nichts bekannt; die Behörde stütze sich auf Akten, in die die Eltern keine Einsicht hätten. Ausserdem sei es willkürlich, dass die Disziplinwidrigkeiten nicht einzeln aufgezählt worden seien.

Die staatsrechtliche Kammer des Bundesgerichtes anerkannte die Legitimation der durch ihre Väter vertretenen Schüler zur staatsrechtlichen Beschwerde, da sie einen Rechtsanspruch auf den Besuch der örtlichen Sekundarschule haben, und zwar auch bei bloss provisorischer Aufnahme in dieselbe, nachdem dieses Provisorium bei einem der Schüler bestand, und zwar auf Grund der Schulleistung und nicht aus Disziplinargründen. Dass die Schüler derzeit auswärtige Lehranstalten besuchen, mindert ihr erforderliches aktuelles und praktisches Interesse an der Aufhebung des Erziehungsratsentscheids nicht.

Das Bundesgericht hob ihn denn auch in folgendem Sinne auf: Zwar genügt es, wenn der Schulrat verpflichtet wird, auf Begehren weitere Auskünfte als die erteilten zu geben; denn das Urner Recht, das hiefür massgebend ist, schreibt keine einlässliche Begründung des Entscheides selber vor. Hingegen darf eine Strafe nach ständiger Rechtsprechung zu Artikel 4 BV nicht ohne vorherige Anhörung des Betroffenen bzw. seiner rechtlichen Vertreter ausgesprochen werden. Das Gehör wurde nicht gewährt, und die Möglichkeit, an den Erziehungsrat zu rekurrieren, ersetzt es nicht, da der Erziehungsrat den Fall nicht frei, sondern nur unter dem beschränkten Gesichtspunkt prüft, ob er willkürlich entschieden worden sei. Schon diese Gehörsverweigerung genügt zur Aufhebung des Erziehungsratsentscheids.

Das Bundesgericht fügte jedoch bei, dass die Beschwerde auch gutzuheissen sei, weil die Entlassung ohne zureichende Warnung erfolgte. Die Urner Schulordnung sieht nämlich noch vier leichtere Stufen von Disziplinarstrafen als die Entlassung vor. Derartige Regelungen sind dahin auszulegen, dass die schärfste Strafe ohne vorherige mildere Massnahme nur zu vollziehen ist, wenn der Betroffene unmittelbar gänzlich untragbar geworden ist. Ein so krasses Verhalten der drei Schüler wird aber nirgends behauptet. Der Erziehungsrat geht selber davon aus, dass vorher zu warnen war und dass das erfolgt sei.

Nun betreffen die Rapporte von Ende 1960 aber nur zwei Schüler. Zudem enthalten sie weder Androhungen, noch lassen sie auf schwere Verfehlungen schliessen. Eine Mahnung des Schulratspräsidenten anlässlich einer Schulvisite im Februar 1961 soll den Eltern nicht zur

Kenntnis gelangt sein. Ausserdem ist sie wie die Rapporte durch die Zeugnisse vom Juni 1961 überholt, welche den drei Schülern die Betragensnoten «gut–befriedigend» bzw. «befriedigend» erteilten. Das kurz darauf, elf Tage vor der Entlassung, nur an die Eltern zweier Schüler gerichtete Schreiben konnte ebenfalls nicht als Androhung, ja nicht einmal als Mitteilung von Schwerwiegendem verstanden werden.

Das Verfahren gegen die drei Schüler muss daher, wenn schon wiederholt, so in korrekter Weise wiederholt werden. Dr. *R. B.*

*

Unser Bundesgerichtskorrespondent vermutet anschliessend, dass in der Auswirkung des Entscheides die Sorge um den Fortbestand des *Lehrschwesternvertrags* in Uri wohl wichtiger genommen werde als das Elternrecht auf den Besuch der öffentlichen Schulen für ihre Kinder.

Demgegenüber ist immerhin auch zuzugeben, dass das Recht auf Schulbesuch an ein angemessenes disziplinarisches Verhalten vor allem dann gebunden ist, wenn es sich um eine erhöhte, an sich nicht obligatorische Schule, z. B. wie im vorliegenden Fall um eine Sekundarschule, handelt.

Nach der Urner Schulordnung vom 4. April 1960 gilt für Sekundarschüler die folgende Bestimmung:

«Eine Rückversetzung in die Primarschule oder eine Entlassung von Schülern und Schülerinnen, die den Anforderungen des Lehrplans nicht gewachsen sind oder die sich in disziplinarischer Hinsicht nicht fügen, bleibt den Schulräten vorbehalten.»

Auch für die Ausübung der *Disziplinargewalt* ist der Schulrat nach dem kantonalen Schulgesetz zuständig.

Das Bundesgericht hat denn auch nicht etwa entschieden, dass der Schulausschluss an sich unberechtigt sei. Beanstandet wurde das Verfahren, dass dem gemassregelten Teil das Rechtsmittel der Anhörung ihres Standpunktes nicht gewährt worden ist.

Dass eine Schulbehörde heute den Lehrer eher schützt, als das früher oft der Fall war, liegt daran, dass genügend Schüler vorhanden sind; Seltenheitswert haben aber die Lehrerpersonen jeden Geschlechts und Standes und besonders der Oberstufen.

Der Rekurs zeigt in anderer Beziehung ein merkwürdiges Bild: Eine, staatsrechtlich gesehen, *private* Unternehmung, ein Lehrschwesterninstitut, schreibt einem Kanton auf Vertragsgrundlage vor, unter welchen Bedingungen ihm, dem Staat, also dem Inhaber der Schulgewalt, Lehrpersonen zur Verfügung gestellt werden. Staatsrechtlich sollte das Verfahren wohl *umgekehrt* sein. In bezug auf die Lehrausweise ist das auch der Fall, nicht aber für die Anstellung. **

Denksportaufgaben

Erste Serie siehe SLZ 32/33, 1961, Seite 884

5. Der Unterschied von zwei Zahlen ist 7 Dutzend. Wie heisst die grössere Zahl, wenn man weiss, dass die kleinere Zahl um 35 kleiner ist als der Unterschied der beiden Zahlen?
6. Zum Doppelten einer Zahl zählt man das Ergebnis von 7 × 19 hinzu. Es fehlt dann 69 bis zu 1000. Wie heisst die Zahl?
7. Um wieviel ist die Zahl, die vor 438 kommt, kleiner als die, die nach 700 kommt?
8. Die Zahl, an welche ich denke, ist die Hälfte des Unterschiedes zwischen 34 Zehnern + 9 Einern und 801. Wie heisst die Zahl?
9. Wenn man zum Doppelten einer Zahl 29 hinzuzählt, erhält man 193. Wie heisst die Zahl?
10. Die Hälfte des Dreifachen einer Zahl ist 54. Wie heisst die Zahl?

Dritte Serie

1. Heinrich macht 5 Schritte, während René 7 Schritte macht. Wie viele Schritte macht René, während Heinrich 480 Schritte macht?
2. In einem Tag verdienen 50 Gipser mehr als 56 Maurer. Wie kann man das erklären? (Zwei Antworten.)
3. Eine Bäuerin besitzt 19 Hühner, einige Hasen und einige Enten. Diese Tiere haben im ganzen 120 Füsse und 33 Schnäbel. Wie viele Tiere von jeder Art besitzt sie?
4. Ein Hase ist mehr wert als ein Huhn, aber weniger als eine Ente. Wie hoch können also die Preise eines Hasen und einer Ente sein, wenn drei Paar Hühner 48 Franken wert sind?
5. Um wieviel übersteigt das Dreifache von 89 die um 110 vergrösserte Zahl 89?
6. André hat 13 Marbeln (Spielkugeln) mehr als Hans, und Hans hat 18 Marbeln weniger als Emil. Welcher hat am meisten?
7. Drei Leitern haben Sprossen im Abstand von 3 dm. Robert beginnt vom Boden an zu steigen, steigt 17 Sprossen hinauf und dann 3 hinunter. Louis war auf der 11. Sprosse. Er steigt 5 hinunter und dann wieder 9 hinauf. César, der zu Beginn 7 Sprossen höher als Louis war, steigt 9 und dann noch 3 Sprossen hinunter, dann wieder 8 hinauf. Welcher Knabe ist dann am weitesten oben? Auf welcher Höhe ist jeder Knabe, wenn die erste Sprosse 4 dm über dem Boden ist?
8. Ein sechsstöckiges Haus ist nicht so hoch wie ein anderes, fünfstöckiges Haus. Wie ist das möglich?
9. André hat 18 Marbeln mehr als Heinrich, und 7 weniger als Hans. Wie viele Marbeln haben sie zusammen, wenn Heinrich 3 Marbeln fehlen, um 30 zu besitzen?
10. Ein Arbeiter erhält einen Lohn von 175 Franken in der Woche. Ein anderer Arbeiter arbeitet 9 Stunden pro Tag, von Montag bis Freitag; am Samstagmorgen hat er frei, Welche Sachen muss man noch kennen, um sagen zu können, welcher der beiden Arbeiter besser enlöhnt ist?
11. Der Vater gibt 7 Franken aus und sagt dann: «Wenn ich doppelt soviel ausgegeben hätte, würden mir 46 Franken bleiben.» Wieviel besass er zuerst?
12. 901 — 126 — 126 — 126 — 126 — 126 — 126 — 126 =

    Ersetze diese 7 Wegzählungen durch 2 andere Rechnungen. *V. Lyon,* Lausanne

(Uebersetzung: Hans Moebius, Zürich)

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Eine unmittelbare Folge des Lehrermangels ist der *häufige Stellenwechsel der Lehrkräfte,* von dem besonders abgelegene Land- und Bergschulen berührt werden. In Beantwortung einer Anfrage teilte Regierungsrat und Erziehungsdirektor Moine mit, dass in Aussicht genommen sei, die Teilnehmer an den Sonderkursen zu einer *mindestens 4 Jahre dauernden Lehrtätigkeit* auf dem Lande zu verpflichten. In einer kommenden Gesetzesrevision soll ferner vorgeschrieben werden, dass die neupatentierten Lehrkräfte 2 Jahre lang die *Stelle nicht wechseln* können. Damit würde sich der Kanton Bern einer Regelung nähern, wie sie kürzlich im Nachbarkanton Solothurn getroffen wurde. Dort ist den Junglehrern die freie Stellenbewerbung für die ersten 2 Jahre abgenommen; sie werden durch den Regierungsrat an unbesetzte Klassen in abgelegenen Orten «gewählt».

*

Dass die Seminarien gewillt sind, sich energisch für die endliche Behebung des Lehrermangels einzusetzen, geht aus den Ergebnissen der diesjährigen Aufnahmeprüfungen hervor. Im deutschen Kantonsteil wurden *von rund 600 Kandidaten fast 400 aufgenommen* – gegenüber 100 noch vor wenigen Jahren!

Eine weitere Entlastung ergibt sich vielleicht durch die Verwirklichung einer Motion, welche die *Zulassung von Maturanden* nicht nur zum Sekundarlehrerstudium, sondern – nach erfolgreichem Bestehen eines Einführungskurses – auch als Primarlehrer fordert. Ob sich allerdings junge Leute finden, die nach abgeschlossener Matur den immerhin nicht sehr attraktiven Beruf eines Primarlehrers ergreifen wollen, muss die Zukunft erst zeigen. *MG*

Graubünden

Am 28. Februar fand die *Sektionsversammlung* in Chur statt. Der Präsident, *Oskar Juvalta,* konnte eine schöne Zahl Mitglieder und Gäste begrüssen aus Chur und den angrenzenden Tälern. Er schilderte kurz den Zweck der Sektion, die das Bindeglied ist zwischen den Bündner Lehrern und dem grossen schweizerischen Verein. Bald übergab er das Wort Sekundarlehrer *Theo Marthaler,* Zürich, zu dessen Vortrag *«Schule, Lehrer, Eltern und Schüler».*

Vor manchem Schulhaus steht eine Warntafel: «Achtung, Schule!» Die beiden Wörter können verschieden aufgefasst werden, so z. B. in diesem Sinne: «Naht diesem Gebäude mit der nötigen Achtungserweisung; es ist eine Schule!» Unser Schweizer Schulwesen darf sich sehen lassen. Es gibt zwar auch bei uns Leute, die meinen, man könne Kinder geistig fördern, ohne von ihnen Anstrengung zu fordern.

Der Vortragende streifte hierauf kritisch und auf Verbesserungsvorschläge bedacht alle heute im Vordergrund stehenden Probleme, welche sich der Schule als Institution stellen, aber auch den Eltern und Schülern unter Berücksichtigung der heutigen Lebensformen. Vor allem betrifft es die Verteilung der Erziehungsaufgaben. Der humorvolle und ideenreiche Referent kritisierte manche Neuerung, die den praktischen Schulbetrieb angehen: Anordnung der Bänke, des Lehrpults, der Lüftungspausen, des Schülerverhaltens – Aufstehen beim Antworten – usw. Er stellte sodann, wie aus seinen Publikationen bekannt ist, selbst Einrichtungen in Frage, die bisher als fortschrittlich und sozial notwendig bezeichnet wurden, aber – wie alle pädagogischen Massnahmen – mehrere Seiten und somit auch ihre Nachteile haben. So plädierte Marthaler für ein Schulobligatorium von nur 6 oder 7 Jahren, begründete aus erzieherischen Erwägungen die Aufhebung der Gratisabgabe von Lehrmitteln und Schulmaterial; er trat für eine schärfere Differenzierung der Schüler nach Begabungen ein, ähnlich wie es im Sport der Fall ist (der allerdings leichter messbare Unterlagen hat). Er verlangte auch eine Aufwertung der geistigen Leistungen, besonders jener der Lehrerschaft.

Die Tatsache, dass es das Kind heute schwerer hat, sich zurechtzufinden als früher, ist nicht zu bezweifeln, ebenso ist mit dem Vortragenden zu bekennen, dass die Kinder nicht schlechter seien als früher. Der Erzieher muss sich aber damit nicht zufriedengeben: Er muss anstreben, überzeugt sagen zu können: «Sie sind besser als früher!» In der Diskussion wurde die «Standortbestimmung» anerkennend gewürdigt, ohne dass damit das Einverständnis mit allen Vorschlägen bezeugt sei.

Nach einer kurzen Pause kamen die *geschäftlichen Traktanden* an die Reihe. Kollege Juvalta gab zuerst einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vorstandes: a) Begutachtung von Unterstützungsgesuchen (die meist zufriedenstellend weitergeleitet werden können), b) Beantwortung von allgemein pädagogischen, schulpolitischen und Besoldungsfragen, c) Wahlvorbereitung für den Zentralvorstand und die Kommissionen des SLV. Graubünden ist im SLV immer gut vertreten. So hat J. Vonmont 9 Jahre im Zentralvorstand gewirkt, und in Kommissionen sitzen jetzt H. Danuser, A. Donau und A. Wehrli. Die Mitglieder des Sektionsvorstandes amten in der Regel auch als Delegierte. d) Viel Arbeit, aber auch Befriedigung brachte die Delegiertenversammlung des SLV von 1961.

Kollege J. Vonmont gab einen kurzen Bericht ab, was den SLV dazu geführt hat, die Stelle eines Sekretärs zu schaffen. Die Tätigkeit des Vereins hat sich in den letzten Jahren ständig gemehrt. Man pflegt jetzt u. a. viel mehr Kontakt mit andern pädagogischen Vereinigungen im In- und Ausland. Der SLV wirkt mit den Institutionen, mit der Lehrerzeitung, dem Schulwandbilderwerk und anderer schöpferischer Schularbeit in die abgelegensten Schulstuben aller Täler.

Herr Stadtlehrer M. Schmid berichtete über die Lehrerkrankenkasse mit ihren 8000 Mitgliedern (davon 120 in Graubünden). Er konnte den Beitritt besonders den Jungen empfehlen. Kassier A. Wehrli legte Bericht ab über das Kassenwesen. Der Empfehlung der Revisoren folgend, wurden alle Jahresrechnungen genehmigt.

Wahlen: Demissioniert hatten die Vorstandsmitglieder Juvalta, Mattli und Hartmann. An ihre Stelle wurden gewählt als Präsident Chr. Brunold, Chur, als weitere Mitglieder H. Dönz, Landquart, und Hans Waldburger, Arosa. Die bisherigen Mitglieder Vonmont und Wehrli wurden bestätigt. Als Ersatz für die Revisoren Hassler und Lareida werden künftig walten Dr. A. Barandun und Fl. Bischoff.

In der Umfrage gab Paul Härtli dem neuen Vorstand die Aufgabe auf den Weg, kräftig neue Mitglieder zu werben. Der Berichterstatter schliesst sich an mit dem Appell an alle jungen Lehrer, doch dem SLV, Sektion

Graubünden, beizutreten. Er erhält ja die wertvolle Lehrerzeitung billiger. Wenn wir vergleichen, was die organisierten Arbeiter und kaufmännischen Angestellten an ihre Verbände bezahlen, so sind wir mit unsern Beiträgen ja sehr bescheiden.

Als scheidender Aktuar drängt es mich, noch ein Wort des Abschieds und des Dankes beizufügen. Seit 1947, also seit 15 Jahren, habe ich jetzt die Vorstandssitzungen mitgemacht. Die Arbeit mit meinen lieben Vorstandsmitgliedern hat mich immer sehr befriedigt. Unvergesslich bleiben mir die Jahresversammlungen des SLV mit den vielen beglückenden Begegnungen, besonders die 100-Jahr-Feier 1949 in Zürich. Ich danke meinen Kollegen von Herzen für die schöne Zusammenarbeit. *Ch. Hartmann*

Auch wir danken dem Kollegen Christian Hartmann für seine geschätzte Mitarbeit, in der Hoffnung, dass sie mit dem Rücktritt aus dem Vorstand nicht beendet sei. *Red.*

Solothurn

Die Grenchener Schulnachrichten als Elternzeitschrift erscheinen nun bereits in ihrem 20. Jahrgang. Sie bilden ein ausserordentlich wertvolles Bindeglied zwischen dem Elternhaus und der Schule. In ihrer neuesten Nummer befasst sich Rektor *Erwin Berger*, der sorgsame und pflichtbewusste Betreuer dieser allgemein geschätzten Schulnachrichten, mit verschiedenen aktuellen Schul- und Erziehungsproblemen. Ehrend wird des verstorbenen Schularztes Dr. med. *Armin Schädeli* und des Fabrikanten *Jakob Schneider* gedacht, die sich beide um den Ausbau des Grenchener Schulwesens grosse Verdienste erworben haben. Die Vorstellung der zahlreichen *neuen Lehrkräfte* der verschiedenen Schulstufen im Bilde ist eine gute Idee. Nach dem letzten Jahresbericht wirkten an den Grenchener Schulen 119 hauptamtliche und 90 nebenamtliche Lehrer. In 353 Klassen wurden 3831 ordentliche Schüler unterrichtet. *sch.*

St. Gallen

Der Kantonale Lehrerverein hat seinen Mitgliedern soeben ein neues Heft seiner Schriftenreihe überreicht. Dr. Leo Broder, Sekundarlehrer, St. Gallen, spricht darin in höchst interessanten, reich illustrierten Ausführungen über die Aufgaben, welche die Schule auf dem so bedeutenden Gebiet des Denkmalschutzes erfüllen könnte. Es ist zu hoffen, dass die vortreffliche Schrift vielenorts zu neuer Besinnung Anlass gebe.

Die Bezirkskonferenz St. Gallen, welcher alle Lehrkräfte der Volksschulstufe angehören, hörte ein aufrüttelndes Referat von Dr. P. Sager vom Ostinstitut in Bern über das Thema «Der Kommunismus und wir».

Der Bezirksschulrat St. Gallen, dessen verdienter Präsident, Prof. D. Frauenfelder, altershalber zurückgetreten war, erhielt in Untersuchungsrichter Jak. Sonderegger einen neuen Vorsitzenden, während als neues Mitglied Prof. Dr. W. Egloff, Französischlehrer an der Kantonsschule, gewählt wurde.

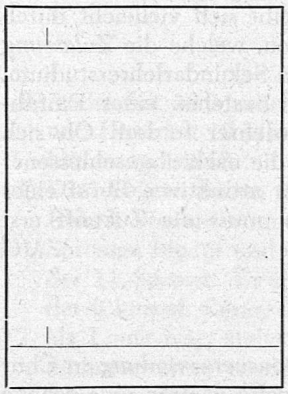
Die in unserer letzten Berichterstattung «ohne Kommentar» gemeldete Tatsache, dass am Kindergärtnerinnenseminar St. Gallen infolge Platzmangels weit mehr Kandidatinnnen abgewiesen als aufgenommen wurden – und zwar trotz guten Leistungen! –, hat offenbar noch anderwärts zu denken gegeben. So wurde im städtischen Gemeinderat ausgiebig darüber diskutiert und verlangt, dass spätestens 1963 ein Zwischenkurs eingeschaltet werde und nicht erst nach zwei Jahren. Dabei wurde mehrfach festgehalten, dass es kaum als sehr sinnvoll bezeichnet werden kann, wenn im Zeichen des Lehrermangels aller Stufen junge Leute, die diesen Beruf ergreifen möchten und sich auch über die nötige Vorbildung ausweisen, zurückgewiesen werden.

«Besinnungstage» wurden von der Verkäuferinnenschule St. Gallen für die gerade vor dem Abschluss der zweijährigen Lehre stehenden Töchter durchgeführt, wobei – unbeschwert von den Sorgen der Fachprüfung und fern von der lärmigen Stadt – Aerztin und Geistliche beider Konfessionen mit den Töchtern Lebensfragen diskutierten, was grossen Anklang fand. Die gleiche Schule hat vor kurzem einen Lehrmeisterabend durchgeführt, der von den Lehrmeistern und Lehrmeisterinnen überraschend zahlreich besucht wurde. Sind dies nicht Hinweise darauf, dass wir uns viel mehr als bisher auch um die in der Berufsausbildung stehende Jugend annehmen sollten? *r.*

Zweckmässige Anschriften!

Da und dort findet man Hefte, die nicht oder nur mangelhaft angeschrieben sind. Es lohnt sich, den Schülern einmal vorzurechnen, wieviel Zeit sie durch das Suchen verlieren, und es ist eine ausgezeichnete Denkübung, die nötigen Angaben zusammenzustellen.

Was soll auf einem Umschlag stehen? All das, was Benützer und Betrachter (Lehrer, Behörden, Lehrmeister) wissen müssen, um das betreffende Heft rasch zu erkennen und richtig einzuordnen. Auf Bücher und Hefte gehören demnach Vorname und Name, Klassenbezeichnung, Schuljahr, Heftbezeichnung. (Beispiel: Heidi Benz, 1. Sek., 1961, *Deutsch.*)



Damit der Lehrer aus einer Beige rasch ein gewünschtes Heft findet, müssen sämtliche Angaben einer vorgeschriebenen Ordnung gehorchen. Für Bücher und Hefte bewährt sich seit Jahren folgende Einteilung: Wir ziehen maßstabbreit, d. h. 3 cm von unten und oben, feine Hilfslinien, und maßstabbreit vom linken Rand beginnen wir zu schreiben. Oben stehen Vorname und Name des Besitzers, unten die Heftbezeichnung. Die übrigen Angaben finden dazwischen Platz.

Diese Einteilung hat den Vorteil, dass sie vom kleinsten bis zum grössten Heft verwendbar ist, von der Grösse A6 bis zur Grösse A4.

Auf diese Weise schreiben wir alle Bücher und Hefte an, sofern nicht ein besonderes Schild zu einer andern Anordnung zwingt, und zwar gerade am Anfang des Schuljahres, endgültig, mit Tinte. (Einzig die Löschblätter schreiben wir mit Bleistift an.) Wozu sollte man die Hefte zunächst mit Bleistift anschreiben und erst am Jahresende das Endgültige nachholen?

NB. Besondere Schutzumschläge erhalten nur die sogenannten Reinhefte; für die alltäglichen Hefte genügt der angeheftete Schutzdeckel vollkommen. Wir wollen keine Zeit vertrödeln und keine Ware vergeuden!

Zeugnisse müssen Aussenstehenden unterbreitet werden und verlangen deshalb genauere Angaben. Wenn wir uns in die Lage des Lehrmeisters versetzen, finden wir das Nötige: Sekundarschulzeugnis von Hans Frei, Sohn von Jakob Frei, Schlosser, Rebweg 4, Zürich 3, Schüler von Herrn Fritz Gut, Schulhaus Bühl, Zürich 3.

Dass ein genau eingefasstes und sauber angeschriebenes Zeugnis den Besitzer empfiehlt, leuchtet jedem Schüler ein. Wir verzichten auf Verzierungen und selbsterfundene «Zierschriften», aber wir nehmen uns genügend Zeit, alles schön sorgfältig anzuschreiben. *Th. M.*

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Stiftung Kur- und Wanderstationen

Ferien-Wohnungstausch Sommer 1962

Die Organisation des Ferien-Wohnungstausches zwischen Schweizer- und ausländischen Kollegen hat begonnen. Wir möchten gerne den tauschwilligen Kollegen aus Holland (zurzeit 120), aus Deutschland (14) und den vereinzelten Anfragen aus Dänemark entsprechen, doch ist dies wegen der kleinen Anzahl Schweizer Familien, die zum Tausch bereit sind, nur in sehr beschränktem Masse möglich.

Wir wenden uns deshalb nochmals an Kolleginnen und Kollegen, sich bald zu melden, falls sie mit einer Auslandfamilie ihre Wohnung tauschen möchten. Vereinzelte Kollegen interessieren sich auch für Wohnungstausch im Inland.

Nach eingegangenen Berichten waren die Erfahrungen mit dem Wohnungstausch durchaus erfreulich, so dass mehrere Kollegen schon zum zweitenmal zu tauschen bereit sind.

Geschäftsstelle Heerbrugg:
Louis Kessely,
Telephon (071) 7 23 44

«Polytechnischer Unterricht»

In der in Frankfurt am Main erscheinenden «*Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung*» wird im Zusammenhang mit der Schulung in afrikanischen Entwicklungsländern (Heft 4 vom 2. Februar 1962) über den vom Osten propagierten «polytechnischen Unterricht»[1] mitgeteilt, dass er weder im Kongo noch in andern Ländern des Schwarzen Afrikas Anhänger gefunden habe. Das Interesse für diese Unterrichtsform erlahme ausserhalb des Ostblocks immer mehr. «Der Grund», so heisst es weiter, «liegt wohl in solchen Vorgängen, wie sie die ungarische Zeitung ‚Esti Hirlap' jetzt veröffentlichte:

> ‚240 Gymnasiasten des Madach-Imre-Gymnasiums in Budapest wurden zum polytechnischen Unterricht in eine Druckerei entsandt. Die meisten von ihnen standen in den Gängen umher, unterhielten sich und rauchten. Einige wenige aber legten Lesezeichen in Bücher, noch weniger verpackten Papier, der Rest schliesslich stempelte Briefe, aus Unfug auch die Wände und die Hände. In der Nachbardruckerei, der Athenaeum-Druckerei, aber sind 95 % der Arbeit mechanisiert. Die komplizierten Maschinen sind nicht ungefährlich, deshalb stehen und sitzen die Kinder den Wänden entlang und warten auf die Mittagszeit, die sie aus diesem Gefängnis erlöst.'

Sicher besagen solche Berichte nicht, dass der polytechnische Unterricht als didaktische Forderung schon völlig ad absurdum geführt sei, doch sind diese Erfahrungen nicht geeignet, einer weiteren Verbreitung der Methode zu dienen. Auch aus Bulgarien berichtet ‚Rabotnitschenko Delo', dass man dort das 8. Schuljahr einzuführen sich anschickt, also die Schulzeit um ein Jahr verlängert, den polytechnischen Unterricht aber vorläufig nicht weiter ausbaut. Zunächst einmal ist man gezwungen, Schülerwerkstätten, die von Schülern teilweise mutwillig demoliert wurden, neu auszustatten.

Nachrichten über Disziplinschwierigkeiten treffen auch aus den sowjetischen Schulen ein. Das wäre nichts Besonderes, wenn nicht die Schuld von den sowjetischen Zeitungen neuerdings nicht mehr im Westen, sondern in der Stalin-Zeit gesucht würde.

So berichtet ‚Komsomolskaja Prawda' von kleinen Schulanfängern, die bei Ungezogenheiten ertappt wurden. ‚Ihr gehorcht nicht euren Eltern und Lehrern, die alles für euch tun!' wurde ihnen vorgeworfen. ‚Eltern und Lehrer tun gar nichts für uns', krähte so ein Dreikäsehoch, ‚es sind der Staat und die Partei, der wir alles verdanken.' Kommentar der Zeitung: ‚Typisch Stalin-Aera.' – Oder ‚Pionerskaja Prawda' weiss von einem 14jährigen Schüler, der den Kriegsorden seines Vaters gegen einen Füllfederhalter umtauschte. Kommentar des Schülers: ‚Stammt ja aus der Stalin-Zeit.' Kommentar der Zeitung: ‚Das also sind die Erziehungserfolge jener Aera.' Man beginnt sich heute in den sowjetischen Organen darüber zu wundern, dass die Pädagogen der UdSSR so wenig Zivilcourage in der Stalin-Zeit zeigten. Das bedarf wohl keines Kommentars.»

Soweit die «Allgemeine deutsche Lehrerzeitung».

*

Der tiefere Grund des pädagogischen Irrtums besteht wohl darin, dass irgendein Unterrichtsverfahren, das in Methode und Stoffauswahl einseitig von einer politisch-materialistischen, rein wirtschaftlich unterbauten ideologischen Basis abhängt, notwendigerweise in einen Widerspruch zur Fülle des ganzen Menschentums geraten muss. Auch die jungen Leute spüren, wenigstens zum Teil, dass sie nur als *Werkzeuge* zu einer ihnen fremden Absicht geschult werden. Sie sind zwar selten in der Lage, dem Gefühl des Unbehagens darüber sprachlich klaren Ausdruck zu geben. Noch weniger können sie mit Beweiskraft feststellen, dass man sie nicht als Mittel zu gewalttätig aufoktroierten Zielen missbrauchen darf und dass sie Anrecht auf ihre *eigene Existenz* haben.

Fundament jeder rechten Erziehung ist die Bildung des einzelnen Menschen zur *Menschlichkeit,* zu einer geistigen, sittlich-humanen Verhaltensweise in freier, bewusster Entscheidung. Das klingt theoretisch, vielleicht sogar etwas rhetorisch, ist aber in der Auswirkung ungemein realistisch und praktisch: Wenn es dem Erzieher nämlich gelingt, die geistigen Kräfte – einfacher gesagt: die *guten* Kräfte –, die in jedem Menschen neben und vermengt mit andern vorhanden sind – *freizulegen*, dann hat er dem jungen Menschen mitgeholfen, in der Welt seinen eigenen Weg zu gehen, mit andern Worten, die dasselbe bedeuten: *seine ihm angemessene Methode zu finden, um recht zu leben.* Denn zu den guten Kräften gehört es, aus Verworrenheiten zu Klarheiten hindurchzudringen. Dazu dient in allerbester Weise ein auf die *Grundlagen* der Erkenntnis zurückgehender, einleuchtender, verstehbarer Unterricht über die Umwelt-Elemente. Die Bildung bereitet dazu vor, sich und den andern dienen und helfen zu können. Nimmt man hingegen die zu Erziehenden – um mit dem groben Schopenhauer zu reden – nur «*als Mist*» für irgendwelche als Fernziele anvisierte «künftige Melonen», d. h. als Material zum Aufbau einer theoretisch erfundenen Welt, dann kann man mit Sicherheit damit

[1] Siehe dazu den Artikel über den Kongress in Belgrad in Heft 9 der SLZ.

rechnen, dass sich die Jugend selbst irgendwie dagegen auflehnt und rächt.

Solches gilt übrigens nicht nur für den grundverfehlten sowjetischen «polytechnischen» Unterricht, sondern für alle Unterrichtsabsichten ähnlicher Art, die auch in bürgerlichen Gegenden recht oft anzutreffen sind: so etwa, wenn man Schüler im Hinblick darauf erzieht, dass sie nachher politische, konfessionelle, wirtschaftliche, sportliche und andere Vakua, wohl zurechtgemacht und dirigiert, ausfüllen sollen.

In Kants «Metaphysik der Sitten» ist gegen solche Absichten zu lesen: «Nun sage ich: der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen *existiert* als Zweck an sich selbst, *nicht bloss als Mittel* zum beliebigen Gebrauch für diesen oder jenen Willen.»

Daraus ergibt sich Kants berühmter kategorischer Imperativ und sein Sittengesetz, das lautet: «Handle so, dass die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck – d. h. als freies, autonomes Wesen – betrachtet werde.»

Vernünftige Wesen, Personen sind solche objektive, autonome Zwecke. Sie haben als solche einen «absoluten Wert», was anzuerkennen von jeher vielen Leuten sehr schwergefallen ist.

Es scheint naheliegender und ist egoistischer und bequemer, sozusagen «psychologischer», vorerst den Mitmenschen und seine Schwächen auszunützen. Revolution und Auflehnung gegen Ungeist und Unrecht bleiben nicht aus. Doch brauchen sie oft längere Zeit, bis sie reif werden, und unterdessen hat manch übler Mensch unverdientes Heu in seine Scheune gebracht. Der Lohn des Guten *kommt* einmal; aber es erfordert oft viel Zeit und Geduld, auf ihn zu warten, und für manchen kommt die Gerechtigkeit leider zu spät. Dieser Tragik lässt sich nicht ausweichen. *Sn*

Zum Aufsatz über Konrad Duden

In Heft 10 der SLZ wurde im Zusammenhang mit dem in Nr. 9 erschienenen Bericht über das *Schweizerische Wortgut im Jubiläums-Duden* über Dudens Werk im allgemeinen und über seine Beziehungen zur Schweiz ausführlich berichtet. Auf Grund der vorliegenden Quellen wurde dort (wie auch anderswo jeweils zu lesen war) Konrad Duden als Vorsitzender der Internationalen Orthographiekonferenz des Jahres 1901 in Berlin angegeben (S. 314). Dazu teilt uns nun der Verfasser eines Aufsatzes zur Rechtschreibegeschichte in der Schweiz, die in der Hauszeitung «Büchler-Spiegel» erschienen ist, Korrektor W. Meier, Bern, den wir zitiert haben, mit, dass er soeben im Auftrage der *Dudenredaktion* in Wiesbaden im Bundesarchiv in Bern weitere Nachforschungen zur Vorgeschichte der einheitlichen Rechtschreibung gemacht habe. Ergebnis war u. a., dass nicht Duden Vorsitzender der Berliner internationalen Orthographiekonferenz war, sondern ein preussischer Minister, Dr. Studt. Dr. Duden amtete als *Protokollführer*. Dies zur Präzision der Geschichte der deutschen Rechtschreibung.

Die Schweiz – wie im zitierten Artikel in Nr. 9 richtig festgestellt – war damals in Berlin nicht vertreten, weil, wie Korrektor Meier aus den Akten in Bern entnahm, der Bundesrat, gestützt auf die in der SLZ Nr. 9 ausführlich beschriebene Konferenz vom 24. August 1892, die *Orthographie in der Schweiz als hinlänglich geordnet* ansah und mit dem von uns zitierten «Bundesbeschluss» vom 18. Juli 1902 nur die schon erreichte Sachlage bestätigte. *Sn*

Wege zum ganzheitlichen Rechnen

Hänsenberger/Frei/Schawalder: Weg zum ganzheitlichen Rechnen. Verlag Schubiger, Winterthur. 133 S., viele Illustrationen im Text, 1 Bildtafel. Broschiert. Fr. 9.–.

Im ganzheitlichen Rechnen will der Lehrer das Kind die mannigfaltigen rechnerischen Möglichkeiten handelnd erleben lassen. In echten rechnerischen Situationen sollen die Kinder Zahl- und Operationsbegriffe bilden und durch Vergleichen, Gliedern, Ordnen das rechnerische Denken entwickeln. Im Vorgehen unterscheiden sich die Ganzheitler oft beträchtlich voneinander. Die einen lehnen das Zählen strikte ab, andere befürworten es. Rechenkasten verschiedenster Art werden geschaffen und als unentbehrliches Hilfsmittel angepriesen. Wittmann aber lehnt dieses Arbeitsmittel «als höchst überflüssig oder sogar schädlich» ab. Die Verfasser des vorliegenden Buches versuchen, einen ganzheitlichen Weg für schweizerische Verhältnisse aufzuzeigen. Sie stützen sich dabei auf Arbeiten von A. Kern, dem bekannten Ganzheitler und Schöpfer eines auch bei uns gelegentlich verwendeten Rechenkastens. Einige Zitate sollen die Auffassungen der Verfasser darlegen: «Man verlässt viel zu rasch die natürliche Rechensituation und begibt sich voreilig in das Gebiet des nur mechanischen, technischen Rechnens» (S. 6). «Das rechnerische Denken vollzieht sich in echten, konkret durchgeführten Operationen» (S. 33). «Analoge Situationen befestigen die Aufgabenlösung» (S. 7).

Der Stoff ist in den Gesamtunterricht eingebaut. Besonders hingewiesen sei auf die geschickte rechnerische Auswertung der Themen «Schulreise» und «Kalender». Als Arbeitsmaterial brauchen Lehrer und Schüler in erster Linie den Kern-Rechenkasten, daneben – von diesem und den Roth-Zahlbildern abgeleitet – Streifen für die Moltonwand und in der dritten Klasse die Tausendertafel (Schubiger, Winterthur). Die Farben des Materials sind so gewählt, dass die Gliederungen in 1–5 und 10 bzw. 10–50 und 100 sichtbar werden.

Am Zehnerstab lassen sich folgende Rechnungen ablesen: 1 + 1 + 1 usw., 2 + 2 + 2 + 2 + 2 (blau), 3 + 3 + 3 + 1 (gelb), 4 + 4 + 2 (grün), 5 + 5 (rot).

Leider beachten die Verfasser die dem Material gesetzten Grenzen zuwenig: Die Schüler sehen und beschreiben einen Zustand; die Operation wird nicht wirklich durchgeführt. Auf der Unterstufe kann das Bild der Handlung nicht die Handlung selbst ersetzen.

Der zweite Punkt, der Bedenken erweckt, ist die Auswertung der «Rechensituation». Den Schülern werden z. B. folgende Aufgaben zugemutet: Thema «Wasser»: Zusammenzählen der Länge zweier Fische. Wozu? Thema «Bienen»: Die Kinder zeigen die geschätzte Anzahl Zellen am Tausender und melden dazu eine Und-, Weg-, Mal- und Verteilrechnung. Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sachgebiet und Aufgaben? Thema «Winter»: Die Kinder untersuchen, wievielmal die Nasenlänge des Schneemannes in seiner Gesamtlänge enthalten ist. Wo bleibt der Sinn? Thema «Bauernhof»: Hans hat 5 Wagen voll Obst, Agnes 3 Wagen. Die Rechnung: 5 – 3!! Sind das «natürliche Rechensituationen»? Ist das nicht vielmehr das verpönte «mechanisch-technische Rechnen»? Eine Rechensituation auswerten, heisst nicht, beliebige Beziehungen zwischen gegebenen Zahlen herstellen, sondern die tatsächlichen rechnerischen Probleme eines Sachgebietes erkennen.

Noch ein dritter Punkt kann nicht befriedigen: Nirgends finden sich Ansätze zur Erarbeitung von Lösungswegen oder des Normalverfahrens. Am Material lesen die Kinder das Ergebnis ab; ob sie aber zu einem grundsätzlichen Lösungsverfahren kommen, wird dem Zufall überlassen. Die vielen rechnerischen Möglichkeiten werden nicht geordnet, das Gemeinsame wird nicht gesucht, das Allgemeingültige nicht formuliert, die Gesetzmässigkeiten, die auch Schülern der Unterstufe Hilfe bedeuten, werden nicht bewusst gemacht.

Dass im Rechnen neue Wege gesucht werden, ist ein Zeichen für die Lebendigkeit unserer Schule. Doch jede Rechenmethode muss die psychologischen Gegebenheiten des Kindes und die Eigengesetzlichkeit des Stoffes berück-

sichtigen. Gründliche Besinnung auf beides ist auch für einen erspriesslichen ganzheitlichen Rechenunterricht unerlässlich. *V. Peter*

Es gibt nicht nur einen Lehrermangel

Die westschweizerische Wirtschaftszeitung «L'Ordre professionnel» widmet ihre letzte Spezialausgabe der schweizerischen Uhrenindustrie und behandelt auch das Problem des Nachwuchses.

Sie stellt namentlich fest, dass für die ganze Schweiz jährlich nur 150 Schüler die verschiedenen Uhrenfach- und technischen Schulen absolvieren. In Genf zum Beispiel werden nur drei bis vier Uhrentechniker im Jahre ausgebildet und gleichviel Ingenieure in der ganzen Schweiz. Man kann daran den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften einer Industrie ermessen, die gegenwärtig ungefähr 60 000 Personen beschäftigt. Die Uhrenindustrie zieht die heutige Jugend nicht mehr an. Andere Gebiete, wie die Elektronik, die Mechanik und die Elektrizität, haben mehr Zugkraft. Zahlreich sind die Jungen, die in dieser Periode der Hochkonjunktur einen sofortigen Lohn einer langen und kostspieligen Lehrzeit vorziehen. Ganz besonders in den Uhrengebieten veranlasst die Erinnerung an die Krise der dreissiger Jahre die Eltern, ihre Kinder nicht für die Uhrmacherlaufbahn zu ermutigen.

Dabei würden die 27 Uhrenberufe den Jungen ein abwechslungsreiches und modernes Tätigkeitsfeld bieten.

Auf sozialem Gebiete wurden die Löhne zwischen 1949 und 1960 um 38 % erhöht und die Dauer der vertraglichen Arbeitszeit von 46 auf 45 Stunden herabgesetzt. Es muss hinzugefügt werden, dass die Fürsorgeeinrichtungen und die sozialen Versicherungen in der Uhrenbranche sehr entwickelt sind.

Der «Ordre professionnel» fügt an, dass «die Uhrenindustrie nicht mehr oder weniger durch eine Schwankung der Konjunktur gefährdet ist als die andern Industrien. Ausserdem kann ein Techniker oder ein Uhrwerkzeugmacher dank der gründlichen Grundausbildung, die er erhalten hat, im Falle eines Konjunkturnachlasses sich immer in einer ähnlichen Industrie, wie zum Beispiel der Mechanik, eingliedern.»

Der Grund, dass die Techniker und Ingenieure so wenig zahlreich sind, ist der, dass die Jungen die genaue Sachlage der Möglichkeiten in den Berufen der Uhrenindustrie gar nicht kennen.

Ueber ihren Beruf befragt, haben mehrere junge Leute auf positive Art geantwortet. Ein junger Uhrenregleur hat seine Zufriedenheit geäussert, indem er unterstrich, «dass die Handfertigkeit die wichtigste Rolle spielt und die Maschine nur ein Hilfsmittel ist». Ein kürzlich diplomierter Techniker betonte, «dass der Uhrentechniker nicht nur ein Schöpfer und ein Forscher ist, sondern auch ein Organisator». Alle haben die Vielfältigkeit ihrer Aufgaben, die Unabhängigkeit, die ihnen gewährt wird, und die technische Seite hervorgehoben. Das Bild des an seinen Arbeitstisch geklebten Uhrmachers ist mehr und mehr im Verschwinden begriffen, seitdem die Elektrizität und seit kurzem die Elektronik der Uhrenindustrie zur Verfügung stehen.

CIPR-Mitteilung

Geographische Notizen

Ein neues Geographie-Puzzle

Kümmerly & Frey in Bern – die Firma braucht nicht weiter vorgestellt zu werden – hat auf vier handliche Schachteln verteilt ebenso viele Puzzle-Spiele (Geographie-Puzzles) herausgebracht[1]. Es geht dabei um die Zusammensetzung von vier Kartenbildern: Schweiz: politische Karte mit 108 Teilen; stumme Schweizer Karte, 108 Teile; Europa: 99 Teile; Welt: 104 Teile. Das «Spiel» kann allein betrieben werden oder als Lotto mehrere Teilnehmer beschäftigen. Es geht darum, als Spiel Karten richtig zusammenzusetzen, was nur möglich ist, wenn man die Kartenteile mit den zutreffenden Uebergängen findet. Das geht nicht ohne gründliche Betrachtung der 5:5-cm-Quadrate mit den Bergzügen, Gewässern, Verkehrswegen und Ortschaften. Sie müssen gut angesehen, gelesen und plaziert werden. Wohl ist eine solche Geographie äusserlicher Art; schliesslich kann sie aber doch durch die gewonnene Beherrschung eines anschaubaren, selbsttätig richtig zusammengestellten Kartenbildes in Verbindung mit der bewusst und unbewusst auditiv zu erfassenden Nomenklatur eine grosse und einprägsame Unterlage für eine methodisch bearbeitete Aufnahme kausaler Strukturen bieten.

Empfehlenswert wäre es, wenn die Herausgeber sich mit geeigneten Didaktikern in Verbindung setzen würden, um den Spielcharakter des Puzzles zu vermehren und so vermehrte Anregungen zum Zusammenspiel im Familienkreis, in Schüler-Ferienunterkünften usw. zu schaffen. *fms.*

[1] Einzelpreis Fr. 9.80; Serien (ab 2 Stück) Fr. 9.—. Verkauf direkt oder durch Papeterien und Spielwarengeschäfte.

Bücherschau

Felix Mattmüller: Kind und Gemeinschaft. EVZ-Verlag, Zürich. 269 S. Leinen.

Der Umstand, dass der Verfasser sich nach jahrelanger Berufsarbeit eine Pause gönnt, um sich auf das Wesentliche seiner erzieherischen Tätigkeit zu besinnen und dies festzuhalten, hat das Buch geprägt. Der Lehrer fühlt sich durch die Aktualität der Probleme sofort gefangen und interessiert. Die Erziehungsziele sind klar aufgezeigt und die pädagogischen Folgerungen überzeugend dargelegt. Der Verfasser lässt sich durch neueste psychologische Einsichten leiten und versteht es geschickt, diese zu verwerten.

Obwohl für die Unterrichtsgestaltung manch wertvolle Anregung entnommen werden kann, liegt das Schwergewicht richtigerweise auf der Begegnung des reifenden Kindes mit seiner Mitwelt. Der Autor hat seine Erfahrungen in einer Beobachtungsklasse sammeln können. Er hat im Umgang mit diesen schwierigen Kindern die Probleme geschärft gesehen und Wege gefunden, die allgemeinen Wert besitzen. Er spürt den Beziehungen des Heranwachsenden nach, weist auf die mannigfaltigen Wechselwirkungen hin und zeigt, wo durch bewusste Gestaltung eine Beeinflussung möglich ist.

Dieses Buch wird gerade jenen Lehrer besonders ansprechen, der schon einige Zeit in der Praxis steht und eine Standortbestimmung vornehmen möchte. Felix Mattmüllers Buch wird ihm dabei helfen und zugleich wertvolle Impulse für die weitere Arbeit geben. Das Buch darf aber getrost auch dem Seminaristen als eigentliche Erziehungslehre in die Hand gegeben werden. *W. M.*

Liliane Decurtins: Film und Jugendkriminalität. Juris-Verlag, Zürich. 1961. 178 S. Broschiert.

Die gründliche, gutfundierte Arbeit geht von der Darstellung der Rechtsgrundlagen des Kinobesuches in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich und in den USA aus. Das Kapitel über die Ursachenforschung macht uns mit der Bedeutung von Anlage und Umwelt bekannt. Sie zeigt deutlich, dass die Familie und Berufserlernung bei der Bildung der Persönlichkeit eine weit grössere Rolle spielt als der Schund in seinen verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten. Die Ausführungen über den Hamburger Filmtest, den Thematischen Apperzeptionstest, Sickers Pigem- und Tuanima-Test und die Versuche Bellingroths nach dem Szondi-Test geben weitere Erkenntnisse. 30 Beispiele von Straffälligen, bei denen der Film als verbrechenverursachendes oder verbrechenauslösendes Moment in Frage kommt, breiten die ganze Skala der Beeinflussungsmöglichkeiten vor uns aus. Die interessanten Schlussfolgerungen setzen die Akzente richtig, dass man auf keinen Fall von *dem* Einfluss *des* Films auf *die* Jugendkriminalität sprechen kann, denn jeder Film wirkt auf jeden Jugendlichen verschieden ein.

Die Arbeit bildet einen wertvollen Beitrag zur Klärung der umstrittenen Frage, ob der Film Ursache von Vergehen Jugendlicher sei oder ob ihm überhaupt kein Einfluss zugesprochen werden dürfe. *h. c.*

Auslandsnachrichten

Das wohltätige Zündholz

Eine einzigartige Institution, die kranken und in Not geratenen Kindern in Schweden viel Gutes getan hat, feiert dieses Jahr ihren 25jährigen Bestand.

Es handelt sich um den Sonnenzünder-Fonds, den Mathias Hallgren, ein Direktor der schwedischen Zündholzgesellschaft, geschaffen hat und der durch den Verkauf von Zündhölzern mit Spezialetiketten grosse Beträge für Wohltätigkeitszwecke aufgebracht hat.

In einem Rückblick auf die 25jährige Tätigkeit des Fonds, dessen Ehrenvorsitzende Prinzessin Sibylla ist, erinnert die Werkzeitschrift «Matchco News» daran, dass für jede Schachtel Zündhölzer, welche verkauft wird, ein Betrag von einem halben Oere dem Fonds zugeführt wird. Wie sonderbar es auch klingen mag, so führt dieser winzige Teilbetrag pro Schachtel, der von der schwedischen Zündholzgesellschaft gesammelt und vierteljährlich an den Fonds abgeliefert wird, pro Jahr dem Fonds mehr als eine Million schwedische Kronen zu.

Die «Sonnenzünder» haben bisher mehr als 20 Millionen schwedische Kronen eingebracht. Das Geld ist hauptsächlich für die Kinderhilfe verwendet worden. Eine ganze Reihe von Sommerkolonien wurde aus den Mitteln des Fonds erbaut und in Betrieb gehalten. Diese Tätigkeitsform hat jedoch heute in Schweden mit seinen Autos, Sommerhäuschen und den anderen Erholungsformen einer wachsenden Prosperität nicht mehr die gleiche Bedeutung wie ehedem, und die Mittel werden daher immer mehr direkt für Unterstützungen an schwächliche, kranke und invalide Kinder verwendet.

Ein kleiner Teil der Sonnenzünder-Mittel wird auf für Hilfeleistungen an alte Leute unter den Detailverkäufern sowie für Poliopatienten verwendet. -UCP-

Neun Jahre Schulpflicht in Schweden

Für die neunjährige Schulpflicht, welche in Schweden im Laufe der nächsten Jahre eingeführt werden soll, werden 50 000 Lehrer — das sind 2400 mehr als gegenwärtig — und Investitionen in Höhe von ungefähr 2400 Mio sKr. binnen neun Jahren benötigt werden. Ein umfassender Bericht über die Organisation und die Kosten der neuen Reform wurde der Regierung kürzlich vom parlamentarischen Schulausschuss übermittelt, der an dieser Aufgabe ungefähr vier Jahre gearbeitet hat.

Der Ausschuss hat einige weitere Neuerungen empfohlen, u. a. die Verminderung der Schülerzahl je Schulklasse vom 4. bis 9. Schuljahr und aus gesundheitlichen Gründen eine Reduktion der Unterrichtsstunden auf 35 pro Woche vom 5. bis 9. Schuljahr. Englisch soll vom 4. Schuljahr an gelernt werden, bisher vom 5. Schuljahr an; zwischen Deutsch und Französisch können die Schüler vom 7. Schuljahr an wählen. Der schwedischen Sprache und der Mathematik soll mehr Zeit als bisher gewidmet werden.

Als Fortsetzung der neunjährigen Schule soll — wie der Ausschuss vorschlägt — ein System zweijähriger Berufsschulen eingerichtet werden. -UCP-

Kurse und Vortragsveranstaltungen

RUDOLF-STEINER-SCHULE, ZÜRICH 7

Ausstellung von Schülerarbeiten 1.–10. Klasse
im Schulhaus, Plattenstrasse 37
Samstag, 31. März 1962, 10.00–19.00 Uhr
Sonntag, 1. April 1962, 10.00–18.00 Uhr
Führungen (nur für Erwachsene): Samstag, 16.00 Uhr, Sonntag, 11.00 und 15.00 Uhr.

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH-STADT

Das Programm des neuen Semesters ist wieder mit einem grossen Reichtum an Vorlesungen und Uebungen, praktischen Kursen, Exkursionen und weiten Reisen herausgekommen. Die Naturwissenschaften stehen im Programm zusammen mit der zugehörigen Mathematik an erster Stelle als eine klar abgetrennte Gruppe. Die Geographie, ebenfalls als Fach sauber gesondert, bringt schon Uebergänge zum bewegt «Humanen». Mit noch mehr Ueberschneidungen katalogisiert sind die folgenden Abteilungen, in denen Medizin, Lebensprobleme, Philosophie und Theologie, Literatur und Sprache, Geschichte und Sozialwissenschaften, Kunst und Musik einen weiten Fächer an geistigen Gütern ausbreiten.

Im erzieherischen Bereich finden wir, nicht zum erstenmal, neben andern bekannten Namen auch jenen unseres Mitredaktors Dr. *Willi Vogt* mit Vorträgen und Uebungen zum Thema «Psychologische Lebensprobleme des heutigen Menschen». ⁂

Mitteilungen der Redaktion

Die heutige Ausgabe der SLZ ist als Doppelheft 13/14 bezeichnet; die nächste Nummer erscheint in 14 Tagen, am 13. April 1962. Mitteilungen betreffend Versammlungsanzeigen müssen spätestens Donnerstag, den 5. April, auf der Redaktion sein.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer liegt ein Prospekt zur pädagogischen Schriftenreihe «Bilden und Erziehen» bei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative
O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Gut eingerichtetes
Ferienheim
in Andiast GR ist noch frei vom 1. August bis Ende Dezember 1962 (35—40 Plätze, Matratzenlager). Anfragen an das Schulsekretariat Arbon.

Wir suchen für unsere Heimschule auf kommenden Frühling einen
Lehrer evtl. Lehrerin
der (die) bereit ist, uns in der Erziehung schwieriger Knaben und Mädchen als Mitarbeiter zu unterstützen.
Besoldung und Ferien staatlich geregelt. Anmeldungen sind zu richten an das Erziehungsheim Sommerau BL.

Formschöne Schuhe in bester Bally-Qualität

Telephon 23 66 14

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

71e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)

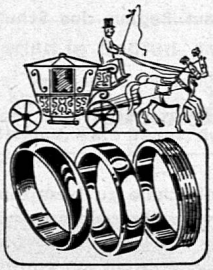
16 juillet au 20 octobre 1962

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 16 juillet au 4 août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), Genève

Wir suchen
für die Zeit vom 16. bis 26. Februar 1963
geeignetes Objekt

in schneesicherer Lage zu mieten, um für 50—80 Schüler nebst Begleitpersonal ein Skiferienlager durchführen zu können. — Selbstverpflegung oder Pension.
Schriftliche Offerten an: **Schulverwaltung Kriens.**



CORADI-ZIEHME
vorm. Ziehme-Streck
Bijouterie
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(beim Jelmoli) Tel. 23 04 24

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Die Kurse des Sommersemesters beginnen am 30. April.
Ausführliche Programme zu 20 Rp. können im Sekretariat bezogen werden.

Einschreibungen: 26. März bis 7. April

8 bis 19 Uhr, Samstag 8 bis 17 Uhr, im Sekretariat, Fraumünsterstr. 27

Zu verkaufen neuer
Projektions-Perlschirm
Da-Lite Mod. B, 180×240 cm, in Stahltubus mit Federwalze, zu Fr. 290.— (Neupreis Fr. 423.—).
Suhner + Co. AG, Herisau

Zu vermieten neu ausgebautes **FERIENHAUS** sehr günstig f. Schulkolonien u. erholungsbedürftige Kinder. - Es befindet sich in Brail (Engd.), 1650 m ü. M., am Eingang d. Nationalparkes. Zweckmässig f. das ganze Jahr. Preis günstig! Ausk. erteilt **H. Däscher, Lehrer, Bretzwil BL, Tel. (061) 84 96 30.**

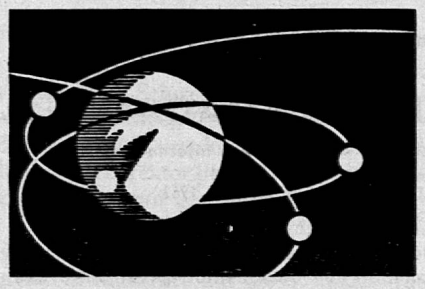
Schultinte
blauschwarze Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN

Junge Lehrerin sucht
Aushilfstelle
von anfangs Mai bis Mitte September. Anfragen sind zu richten unter Chiffre 1301 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

1—2 Häuser
je 25 Betten, Spielwiese, schöne Lage, Brüniggebiet, 700 m ü. M., lärm- u. staubfrei, geeignet für Mädchengruppen, «Schule in Verlegung» oder Ferienlager (Juli/August besetzt).
Auskunft **Tel. (041) 2 33 66**

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

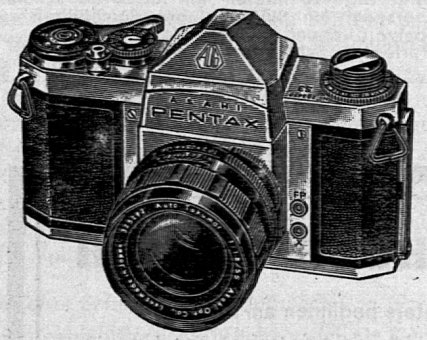
ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.



DER MOND

kann mit Blende 8 und 1/15-s mit Film von 18 DIN aufgenommen werden und erscheint 9 mm gross im Sucher bei Verwendung eines 1000-mm-Objektivs, das neben weiteren 17 Objektiven und viel anderem Zubehör erhältlich ist für die allerneueste

Asahi-Pentax S3



Die einzige Spiegelreflexkamera mit **Doppelmikrospaltbildsucher**

und die erste mit automatisch zurückspringendem Spiegel. Kleiner, leichter und so elegant, verwendbar für Mikro-, Makro-, Repro- und Astrophotographie.

f/2,2 SB Fr. 530.— f/1,8 AB Fr. 790.—

In jedem guten Photogeschäft erhältlich

Generalvertretung und Garantiedienst innert 24 Stunden.

I. Weinberger, Zürich 42

Offene Lehrstellen

An der **Bezirksschule Zofingen** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für Latein, Griechisch und Deutsch oder Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben (evtl. auch Stellvertretung). Besoldung: die gesetzliche. — Ortszulage Fr. 1000.— bis Fr. 1500.—, erreichbar in fünf Aufbesserungen nach je zwei Dienstjahren. Verheiratete Lehrer erhalten sofort die volle Ortszulage von Fr. 1500.—. Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse obligatorisch.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 7. April 1962 der Schulpflege Zofingen einzureichen.

Aarau, 22. März 1962 **Erziehungsdirektion**

Lehrstellenausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** ist auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (3. September 1962)

eine Lehrstelle für Romanistik

an der Abteilung Real- und Handelsschule zu besetzen. Bewerber (Bewerberinnen) haben sich über abgeschlossene romanistische Ausbildung auszuweisen. Das Rektorat der kantonalen Real- und Handelsschule erteilt auf schriftliche Anfrage hin nähere Auskünfte.

Die Anmeldungen sind bis 16. April 1962 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, den 20. März 1962

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Internationales Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf der Unterstufe unserer deutschsprachigen Abteilung (Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung) werden auf Ende April oder Anfang September 1962 angestellt ein interner

Hilfslehrer

für Deutsch und Französisch

sowie ein interner

Hilfslehrer

für Algebra und Geometrie

Stundenplan nach Uebereinkunft. Mit der Lehrstelle ist etwas Internatsaufsicht verbunden.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Photo und Lebenslauf der Direktion des Instituts vor Mitte April einzureichen.

Offene Lehrstelle

Auf das kommende Schuljahr ist am **Kinderheim Brüschhalde Männedorf** (kant. kinderpsychiatrische Beobachtungsstation mit Therapiestation) die

Lehrstelle für die Unterstufe

(12—14 Knaben und Mädchen) neu zu besetzen. Der Lehrer nimmt teil an der klinischen kinderpsychiatrisch-heilpädagogischen Erfassung und Behandlung der Kinder; er wird dadurch in die praktische Psychopathologie und Heilpädagogik eingeführt. Möglichkeit des Besuches von heilpädagogischen Abendkursen in Zürich.

Lohn nach kant. Verordnung Fr. 13 080.— bis Fr. 19 620.— (Lohnerhöhung in Beratung).

Lehrer oder Lehrerinnen, die Freude und Interesse an der Arbeit mit Problemkindern haben, mögen sich sofort anmelden bei der Direktion des Kinderheimes Brüschhalde in Männedorf, die auch weitere Auskunft erteilt.

Ferien und Ausflüge

Graubünden

EINFAMILIENFERIENHAUS ZU VERMIETEN
An sonniger Lage in Sedrun. 5 Betten, Bad, elektrische Küche, alle Zimmer heizbar. — Sich melden bei **Fam. Hitz, Werkspital, Sedrun, Telephon (086) 7 71 33.**

FERIENHAUS IN SELVA-TSCHAMUT
zu vermieten. Platz für etwa 25 Personen. Sonnige Lage. Neu eingerichtet. Es empfiehlt sich: **Fam. Lechmann-Venzin, Landwirt, Rueras bei Sedrun.**

Osterferien in Graubünden

im milden, sonnig gelegenen Laax — Tage der Entspannung und Erholung.

Frohen Aufenthalt im ruhig gelegenen, freundlichen
Evangelischen Ferienheim «Brunnquell», Laax bei Flims
Tel. (086) 7 16 57

Ferien in Sedrun 1450 m ü. M. **Ferienhaus Sedrun**

Bei Vollbesetz. Platz für 50 Pers. auf guten Matratzen und 8 Betten. Alle Räume heizbar. Sonnige Lage. Auf Ostern noch frei. Offen das ganze Jahr. Anmeldung: **Fam. Venzin-Wieland, Café Badus, Sedrun, Telephon (086) 7 71 09.**

Nordwestschweiz und Jura

Warum nicht einmal eine Schulreise mit der Birseckbahn?

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim»

Ostschweiz

Kurhaus Buchserberg

Ferienheim der Gemeinde Schlieren, 1100 m ü. M., empfiehlt sich für

Klassenlager, Frühlings- und Herbstkolonien

Ausgezeichnete Verpflegung. Etwa 60 Betten.
Auskunft erteilt: **Herr J. Frey, Schlieren, Zürcherstrasse 74, Telephon (051) 98 63 53.**

Zürich

BUFFET HB ZURICH
R. Candrian-Bon

für Schulen
10% Spezial-Rabatt

Westschweiz

Eine schöne Schulreise?

Dann:

Jura—Ste-Croix—Chasseron
Musikdosenausstellung

Tadellose Organisation durch:
Yverdon—Ste-Croix-Bahn, Yverdon, Telephon (024) 2 22 15

Jetzt an Ferien denken!

Tips 9–12

Neu: Bahnreisen billiger in der Vorsaison!
Für alle Abfahrten per Bahn ab 1. Mai bis und mit 24. Juni auf unsern Pauschalpreisen Rückerstattung pro Person (auch für Kinder ab sechs Jahren) . . . **Fr. 12.50**

Mittelmeer-Kreuzfahrt
Genua–Palermo–Tunis–Tripolis–Malta–Genua mit Ueberseedampfer «Andrea C» vom 22. bis 29. Juli **ab Fr. 390.–**

Flugreisen mit Airtour Suisse
Regelmässige Abflüge vom April bis Oktober mit Swissair und Balair nach Spanien, Afrika, Griechenland, Dalmatien usw., z. B. 15 Tage Mallorca, Tagesflüge . **ab Fr. 418.–**
Nachtflüge . **ab Fr. 406.–**

Zeltlager an Riviera und Adria
7 Tage Vollpension inkl. Zeltlager und Bahn ab Schweizer Stationen . . . . . **ab Fr. 160.–**
7 Tage Verlängerung . . . . . ab Fr. 79.–

Mit Reisemarken noch günstiger!
Verlangen Sie das illustrierte Gratisprogramm mit Ferien- und Reisevorschlägen fürs ganze Jahr.

Popularis Tours

Bern, Waisenhausplatz 10, Telephon (031) 2 31 13
Basel, Centralbahnstrasse 9, Telephon (061) 25 02 19
Zürich, Auskunfts- und Anmeldestelle St. Annahof LVZ, Bahnhofstrasse, Telephon (051) 25 58 30

Streichinstrumente **Jecklin**

Montagvormittag geschlossen
Pfauen, Zürich 1, Tel. 051 / 24 16 73

Miete mit Kaufrecht:

Geigen, Bratschen, Celli für Schüler geben wir jederzeit in Miete: Schülergeigen, komplett, zu Fr. 5.- bis 8.- pro Monat; Schülercelli, komplett. zu Fr. 8.- bis 12.- pro Monat.

Über die Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf orientieren wir Sie gerne.

Matratzenlager Kandersteg
Ausgangsort für Stock Gemmi, Oeschinensee, Gasterntal sowie Höhenweg Wallis, Hohtenn, Ausserberg, Lalden an der Lötschberglinie.
Mit höfl. Empfehlung **M. Vuilliomenet, Hotel «Simplon», Kandersteg.**

du **Kulturelle Monatsschrift**
Im Aprilheft: Neapel
Einzelnummer Fr. 4.—

Offene Lehrstelle

An der **kantonalen Mittelschule Schüpfheim** (Progymnasium mit 4 Klassen und untere Realschule) sind auf Beginn des Schuljahres 1962/63 (10. September 1962) folgende Lehrstellen zu besetzen:

a) Lehrstelle für Mathematik, Naturkunde und evtl. Geographie;

b) Lehrstelle für Latein, Griechisch, Deutsch und evtl. Geschichte;

c) Lehrstelle für Deutsch, Französisch und Englisch und evtl. auch für Italienisch oder Geographie

Bewerber (Bewerberinnen) haben sich über genügende, wenn möglich abgeschlossene Hochschulbildung und Lehrbefähigung auszuweisen.

Die Wahl steht dem Wahlausschuss des Mittelschulkreises zu. Nähere Auskünfte über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt auf schriftliche Anfrage hin das Rektorat der Mittelschule Schüpfheim.

Die Anmeldungen sind bis 16. April 1962 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, den 20. März 1962

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Schulgemeinde Frauenfeld

Wir eröffnen an unserer

Spezialklassenschule

(Abteilung für schwachbegabte Kinder)

baldmöglichst eine dritte Lehrstelle und suchen hiefür

Lehrerin oder Lehrer

Bewerbern ohne Fachausbildung bieten wir Gelegenheit zum Besuche des Heilpädagogischen Seminars. Besoldung nach Reglement plus spezielle Zulage.

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 1. Juni 1962 an das Schulpräsidium Frauenfeld, Rhyhof, wo auch nähere Auskunft erteilt wird, zu senden.

Die Schulvorsteherschaft

SPEZIALGESCHÄFT

FÜR LANDKARTEN

KLUBSCHULE MIGROS BERN

Kunst- und Ferienreisen

29. April bis 6. Mai
30. September bis 7. Oktober
7. Oktober bis 14. Oktober

«A»: Fahrt durch Ober- und Mittelitalien

Besuch der Kunstorte Parma, Cesena, Ravenna, Urbino, Florenz, Pisa, Genua, Pavia.
Standorte: Cesenatico an der Adria und Florenz.

8 Tage, alles inbegriffen . . . . . **Fr. 279.—**

«B»: Fahrt durch die Toscana und Umbrien

Wir besuchen Florenz, Arezzo, Chiusi, Pienza, Montepulciano, Perugia, Assisi, Orvieto, Siena.
Standort: Chianciano.

8 Tage, alles inbegriffen . . . . . **Fr. 294.—**

Anmeldung und Auskünfte: Klubschule Migros, Bern, Zeughausgasse 31, Telephon (031) 3 20 22.

KLUBSCHULE MIGROS BERN

Loden-Neuheiten

Loden-Diem

Für den Sommer ein eleganter Lodenpaletot aus feinem, leichtem Kamelhaarloden, Preis Fr. 169.—.

Ferner sind neu eingetroffen:
Federleichte, französische Modelle, in den Dessins Prince de Galles und rayé. Mantelgewicht nur 900 Gramm.

Loden-Diem, Römergasse 6, Zürich 1, Telephon (051) 32 62 90

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZURICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Vielleicht erst bei einem Unfall, dann aber um so mehr, werden Sie es schätzen, bei einer Gesellschaft versichert zu sein, die in der Schweiz und im Ausland für ihre rasche, zuvorkommende Schadenbehandlung einen guten Ruf hat.

Winterthur UNFALL

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

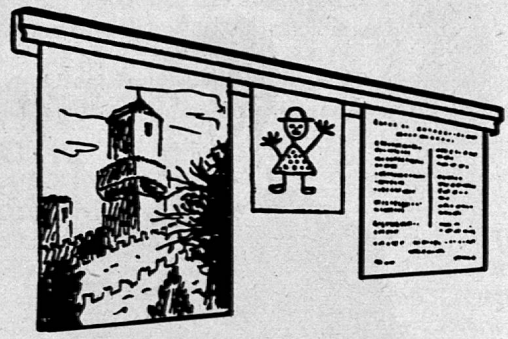
Preis Fr. 4.—

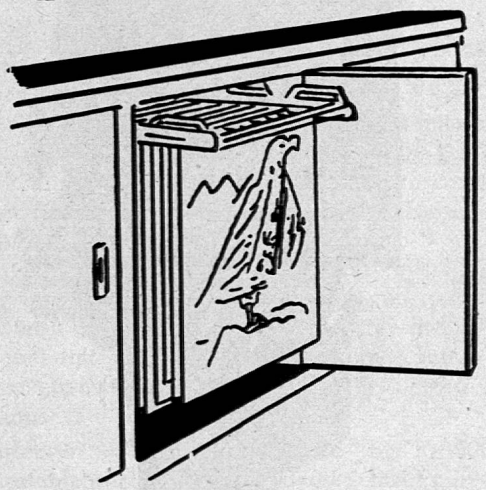
□

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag





HEBI

Die Original-Leiste für Schulbilder, Zeichnungen und Tabellen, aus Antikorodal in jeder Länge bis 5 m.

PLANOPEND

Die Bild-Registratur für übersichtliche Ordnung. Schutz gegen Beschädigung und Staub. Einfach bedienbar.

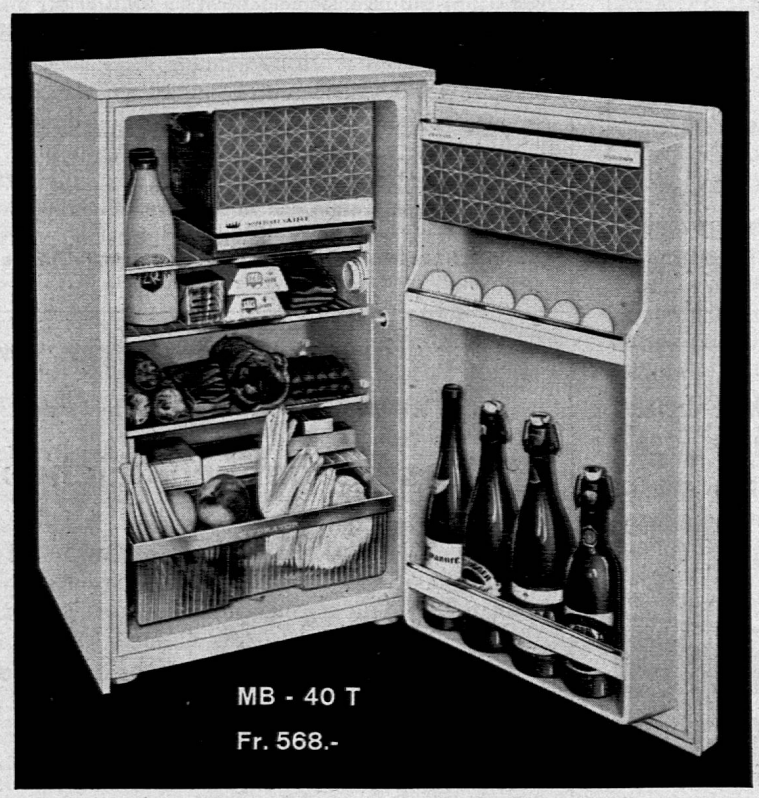
Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

AGEPA AG, ZÜRICH, Dufourstr. 56
Telephon (051) 34 29 26
MUBA Halle 11 Stand 4224

FRIGIDAIRE
GENERAL MOTORS

Ein Produkt der GENERAL MOTORS



FRIGIDAIRE ist eine Schutzmarke

Kühlschränke	ab Fr. 468.—
Tiefkühltruhen	ab Fr. 1360.—
Tiefkühlschränke	ab Fr. 1690.—
Waschmaschinen	ab Fr. 1240.—
Wäscheschleuder	Fr. 295.—
Geschirrwaschmaschinen	ab Fr. 1470.—
Unratvertilger	ab Fr. 589.—

Erhältlich in den besten Spezialgeschäften.

GENERAL MOTORS SUISSE S.A.
BIEL-BIENNE

Z
ürich 1

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 56. JAHRGANG NUMMER 6 30. MÄRZ 1962

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Jahresbericht 1961

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

C. Besoldungen

1. Besoldungen der Real- und Oberschullehrer

Gegen Ende des Vorjahres war das Problem der Festsetzung von Besoldungen für die neuen Lehrergruppen der Real- und Oberschullehrer in ein entscheidendes Stadium getreten, indem die Erziehungsdirektion am 22. Dezember 1960 eine diesbezügliche Vorlage dem Vorstand des ZKLV, sämtlichen Stufenkonferenzen, dem VPOD Sektion Lehrer, Zürich, dem Schulamt Zürich, dem Finanzamt der Stadt Winterthur und dem Verband der Präsidenten der Schulgemeinden des Kantons Zürich zur Vernehmlassung zugestellt hatte. Darin waren als Richtlinien für die Real- und Oberschullehrer im Grundgehalt, den kantonalen Zulagen und den Grenzen der Gemeindezulagen die Ansätze der Sekundarlehrer vorgeschlagen. Im Sinne einer Uebergangsregelung sollten diese unabhängig von Art und Stand der Ausbildung sowie dem Besitz der Wählbarkeit für alle Lehrer der Oberstufe gelten. Für die Erhöhung der versicherten Besoldung bei der BVK sind vom Staat und von den Versicherten drei Monatsbetreffnisse zu leisten. Die bisherigen Zulagen an Versuchsklassenlehrer werden aufgehoben. Wo diese Klassen weiter bestehen, erhalten die Lehrer die Zulage für Sonderklassen.

Mit den Vertretern der Vorstände aller Stufenkonferenzen und der Lehrervereine Zürich und Winterthur wurde eine gemeinsame Eingabe vorbereitet, bis in den genauen Wortlaut festgelegt und schliesslich mit der Unterschrift sämtlicher Präsidenten am 18. Januar 1961 als Vernehmlassung an die Erziehungsdirektion eingereicht. Sie lautet:

Zürcher Kantonaler
Lehrerverein Zürich, den 18. Januar 1961

An die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich,
Walchetor, Zürich
Sehr geehrter Herr Regierungsrat,

Betrifft: Festsetzung der Besoldungen der Lehrer der Realschule und der Oberschule. Uebergangsregelung und Versicherung der erhöhten Besoldungen. Richtlinien.

Wir bestätigen dankend den Empfang Ihrer Vorlage vom 22. Dezember 1960 bezüglich der Festsetzung der Besoldungen der Real- und Oberschullehrer zur Vernehmlassung und geben Ihnen nachstehend unsere Stellungnahme bekannt, wie sie sich nach Rücksprache mit den Vertretern der Elementarlehrer-, Mittelstufenlehrer-, Oberstufenlehrer-, Sekundarlehrer- und Sonderklassenlehrerkonferenz ergeben hat.

A. Lehrer der Real- und der Oberschule

Mit voller Anerkennung stellen wir fest, dass vorgesehen ist, die Besoldungen der Real- und Oberschullehrer gemäss unserer Eingabe vom 11. November 1960 festzusetzen. Auch Ihre Vorschläge zur Uebergangsregelung und zur Lösung der Versicherungsfrage begrüssen wir und stimmen ihnen in vollem Umfange zu.

B. Lehrer der Sekundarschule

Wir vermissen eine Berücksichtigung unserer Stellungnahme bezüglich der Ausbildung und Besoldung der Sekundarlehrer. Wir wiederholen deshalb unsere Forderung, für die Sekundarlehrer eine Ausbildungszeit von fünf Semestern zu anerkennen und eine Ueberprüfung der Ausbildung und Besoldung vorzusehen. Wir werden Ihnen in absehbarer Zeit unsere diesbezüglichen Vorschläge unterbreiten.

Sollte aus formellen Gründen ein Einbezug der Sekundarlehrer in den Besoldungserlass für die Real- und Oberlehrer nicht angängig sein, so ist der Ausdruck «Sekundarschule» in den Abschnitten I 1. und 2. Ihrer Vorlage zu streichen.

C. Lehrer an Versuchsklassen

Im Abschnitt IV Ihrer Vorlage ist festgelegt, dass die bisherigen Zulagen an Versuchsklassenlehrer aufgehoben und ersetzt werden durch die Zulage an Sonderklassenlehrer, die durch eine Gemeindezulage ergänzt werden darf. Eine Limitierung dieser Zulage halten wir für überflüssig.

Allgemein möchten wir noch darauf hinweisen, dass die Besoldungsbezüge einzelner Lehrergruppen (Versuchsklassenlehrer, Sonderklassenlehrer ...) im Laufe der Zeit durch Gewährung von Zulagen so unübersichtlich geworden sind, dass wir eine Neuregelung nur begrüssen können. Eine diesbezügliche Eingabe der Sonderklassenlehrer ist Ihnen bereits zugegangen. Es darf wohl erwartet werden, dass in jedem Einzelfall der bisherige Besitzstand gewahrt bleibt. Wir gestatten uns deshalb, folgende zusätzliche Bestimmungen vorzuschlagen:

> «In Gemeinden, in welchen die Einführung der neuen Oberstufenorganisation auf Beginn des Schuljahres 1961/62 noch nicht möglich ist, wird den Versuchsklassenlehrern die bisherige Besoldung gewährleistet.»

*

Zusammenfassend stellen wir fest, dass wir Ihrer Vorlage zustimmen, soweit sie die Real- und Oberschullehrer betrifft. Wir erwarten aber in irgendeiner Form Gewähr für eine baldige Ueberprüfung und Neufestsetzung der Ausbildung und Besoldung der Sekundarlehrer.

Ueberdies erfordert die Situation an der Primarschule, wie sie sich durch die Uebernahme von neuen Aufgaben im Zuge der Reorganisation der Oberstufe ergibt, die Ueberprüfung der Primarlehrerbesoldungen im Sinne der Anpassung und Wiederherstellung bewährter Besoldungsrelationen zwischen den einzelnen Volksschullehrergruppen. Angesichts des akuten Nachwuchsproblems an der Primarschule muss auch diese Frage möglichst rasch einer Lösung entgegengeführt werden.

Die Vertreter der unterzeichnenden Stufenkonferenzen haben der vorstehenden Stellungnahme des Vorstandes des Zürcher Kantonalen Lehrervereins zugestimmt.

Wir begrüssen Sie mit vorzüglicher Hochachtung:
Zürcher Kantonaler Lehrerverein,
der Präsident: H. Küng; der Aktuar: H. Künzli
Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich,
der Präsident: Dr. E. F. Bienz
Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich,
der Präsident: K. Erni
Zürcher Kantonale Mittelstufenkonferenz,
der Präsident: O. Wettstein
Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich,
der Präsident: R. Merz
Konferenz der Sonderklassenlehrer des Kantons Zürich,
der Präsident: K. Frey
Lehrerverein der Stadt Zürich,
der Präsident: K. Gehring
Lehrerverein Winterthur,
der Präsident: H. Schaufelberger

Dass im Zusammenhang mit der Besoldungsfestsetzung für die Real- und Oberschullehrer auch andere Lehrergruppen ihre Begehren anmeldeten, ist an sich begreiflich. Eine gleichzeitige Erfüllung war aber unmöglich, weil die zuständigen Instanzen grundsätzlich nicht bereit waren, strukturellen Begehren Rechnung zu tragen, sondern nur die Besoldungen der neuen Lehrergruppen festsetzen wollten. In jedem Stadium der Verhandlungen war der Kantonalvorstand darum bemüht, die Einheit der Lehrerschaft zu wahren, den Real- und Oberschullehrern zu der ihnen in Aussicht gestellten Besoldung zu verhelfen und ausserdem den Boden für zukünftige Besoldungsrevisionen der andern Lehrergruppen vorzubereiten. Der weitere Verlauf hat denn auch die Richtigkeit dieser Haltung bestätigt. Die Vorlage der Regierung vom 23. März 1961 (PB Nr. 7/8) entsprach in den Grundzügen dem Entwurf der Erziehungsdirektion vom 22. Dezember 1960, insbesondere wurde die Festsetzung der Besoldungen der Real- und Oberschullehrer auf die Höhe der Sekundarlehrerbesoldungen vorgeschlagen. In einer Eingabe an die kantonsrätliche Kommission wurde neben der Zustimmung zum Antrag noch einmal auf «die dringende Notwendigkeit einer Ueberprüfung und Ausgestaltung der Ausbildung der Sekundarlehrer hingewiesen und die Sicherstellung des Nachwuchses durch eine den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Entlöhnung der Lehrerschaft aller Stufen verlangt». Alle politischen Fraktionen des Kantonsrates stimmten der Vorlage ebenfalls zu. In der freisinnigen wie auch in der demokratischen Fraktion wiesen einzelne Votanten darauf hin, dass bei einer künftigen Aenderung der Ausbildungszeit der Sekundarlehrer deren Besoldungen erhöht werden sollten. Im Kantonsrat wurde am 19. Juni ein Antrag auf Nichteintreten abgelehnt und auch der Antrag eines Votanten auf sofortige Erhöhung der Sekundarlehrerbesoldungen mit 131 gegen 1 Stimme abgelehnt und darauf die Vorlage ohne Aenderung gutgeheissen.

2. Lehrerbesoldungsgesetz

Die im Oktober 1960 in der Stadt Zürich beschlossene Besoldungsrevision konnte sich wegen der kantonalen Limite für die städtischen Volksschullehrer nicht voll auswirken, während die andern Lohnempfänger in den Genuss der neuen Besoldungsansätze kamen. In Verbindung mit dem Lehrerverein der Stadt Zürich wurden die tunlichen Schritte für eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes erwogen und auch eine ausserordentliche Delegiertenversammlung in Aussicht genommen. Zu dieser Zeit tauchte plötzlich das Problem einer Einheitsbesoldung auf. Wie schon bei der Behandlung der Motion Kramer, die dasselbe Ziel verfolgt hatte, lehnte die Lehrerschaft eine solche Lösung als zu starr und den Verhältnissen nicht genügend Rechnung tragend ab. Auch die Konferenz der Schulpräsidenten verwarf die Einheitsbesoldung, und die Frage wurde offenbar später nicht mehr weiterverfolgt.

In einer ersten Eingabe an die Erziehungsdirektion wurde auf die Situation in der Stadt Zürich und der Gemeinde Pfäffikon hingewiesen, wo Besoldungserhöhungen wegen der Limite an die Volksschullehrer nicht voll ausbezahlt werden können. Anlässlich der Beantwortung einer Interpellation von alt Stadtrat Peter im Kantonsrat war bei den zuständigen Stellen eine gewisse Bereitschaft für eine massvolle Erweiterung der Limitierung der Gemeindezulage festzustellen. Mit einer zweiten Eingabe an die Erziehungsdirektion wurde um eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes ersucht, die nicht nur den momentanen Bedürfnissen, sondern auch einer zukünftigen Entwicklung Rechnung trägt. Auf eine weitere Eingabe von Ende Mai erhielten wir Anfang Juni Gelegenheit, uns zur beabsichtigten Erweiterung der Limite von 1/3 auf 40 % des Grundgehaltes zu äussern und in einer Aussprache mit dem Herrn Erziehungsdirektor unsere Stellungnahme weiter zu begründen. Die Delegiertenversammlung vom 17. Juni stimmte den Vorschlägen des Kantonalvorstandes einmütig zu, und bereits am 24. Juni wurden folgende Begehren eingereicht und ausführlich begründet:

1. Strukturelle Verbesserung der Grundgehälter unter Wahrung der bisherigen Relationen und mit Wirkung ab 1. Januar 1961.
2. Dienstalterszulagen nach längerer Dienstzeit.
3. Ermächtigung des Regierungsrates, mit Genehmigung des Kantonsrates über Beibehaltung, Umfang und Aufhebung der Limitierung der Gemeindezulagen zu beschliessen. (Siehe PB Nr. 16, S. 61.)

Die Erziehungsdirektion ging auf diese Begehren nur in der Weise ein, dass sie der Regierung die Heraufsetzung der Limite von 1/3 auf 40 % beantragte. Die strukturellen Begehren wurden auf später verwiesen und die Dienstalterszulagen nach längerer Dienstzeit als noch nicht spruchreif bezeichnet.

Mit weiteren Eingaben an die Regierung und schliesslich auch an die kantonsrätliche Kommission wurden noch einmal die Nachteile der bisherigen starren Regelung unterstrichen und mit Zahlen belegt. Sodann wurde die voraussichtliche Entwicklung dargestellt und eine anpassungsfähigere Regelung statt auf der Gesetzesstufe in der durch Regierung und Kantonsrat festzusetzenden Verordnung verlangt.

Im Kantonsrat wurde von verschiedener Seite für eine Uebertragung der Kompetenz zur Festsetzung der Grenzen für Gemeindezulagen an Regierungs- und Kantons-

rat votiert und auch die Abschaffung der Limitierung sowie ihre Erhöhung auf 50 % beantragt. Alle Abänderungsanträge wurden jedoch mit grossem Mehr abgelehnt und die bereinigte Vorlage mit 131 : 0 Stimmen angenommen. (Siehe PB Nr. 1, 1962, S. 1.)

Die Volksabstimmung wird am 21. Januar 1962 erfolgen. Es sei vorweggenommen, dass die Gesetzesänderung mit erfreulichem Mehr auch vom Zürchervolk gutgeheissen wurde.

3. Besoldungsrevision 1962

Im Laufe des Jahres 1961 zeigte der Index der Lebenshaltungskosten der Stadt Zürich, auf den sich die Regierung jeweils stützt, folgende Veränderungen:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
183,2	183,3	183,2	183,1	183,8	184,0	184,4

Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
185,2	185,9	186,1	189,1	189,3

Von seiten der Arbeitnehmer wurden deshalb in Bund, Kantonen und Gemeinden Begehren um Lohnerhöhungen gestellt. Mit der Besoldungsfestsetzung von 1959 war im Kanton Zürich ein 181,3 Punkten entsprechender Teuerungsausgleich erreicht worden. Der VPOD verlangte in einer Eingabe an die Regierung u. a. die Aufhebung der drei untersten Dienstaltersstufen, wobei oben gleichzeitig drei weitere Dienstjahresstufen angesetzt werden sollten. Der Aufstieg vom Minimum zum Maximum sollte in 8 Jahren (bisher 10 Jahren) erfolgen, und nach dem 15. Dienstjahr sollte eine Beförderung in die nächsthöhere Besoldungsklasse oder eine Besoldungserhöhung um 2 Dienstjahresbetreffnisse eintreten. Die übrigen Personalverbände konnten sich mit diesem Vorschlag nicht befreunden und verlangten mit Wirkung ab 1. Juli 1961 eine Teuerungszulage von 2 % und eine Reallohnerhöhung um 6 %. In Konferenzen mit der Finanzdirektion wurde schliesslich eine Einigung erzielt bei einer Teuerungszulage von 4 % und einer Reallohnerhöhung von ebenfalls 4 %. Den Mittelschullehrern wurde die Einstufung in die 14. Besoldungsklasse des kantonalen Personals zugestanden. So ergaben sich folgende Grundsätze für die Besoldungsrevision von 1962:

Bereinigte Grundsätze für die Besoldungsrevision 1962

1. Festsetzung des Teuerungsausgleichs auf 188,6 Indexpunkte (bisher 181,3 Punkte) durch Gewährung einer Teuerungszulage von 4 % auf den Grundbesoldungen.
2. Reallohnerhöhung von 4 % auf den Grundbesoldungen.
3. Einbau der Reallohnerhöhung und der Teuerungszulagen in die Grundbesoldungen.
4. Zusätzliche Erhöhung der Maxima der oberen Klassen der Besoldungsverordnung, für die Klasse 17 bis zur neuen Maximalbesoldung der Klasse 1 des Bundes.
5. Erhöhung der in andern Besoldungserlassen festgesetzten Besoldungen im gleichen Sinne wie bei der Besoldungsverordnung.
6. Zusätzliche Erhöhung der Mittelschullehrerbesoldungen auf Fr. 19 020.– bis Fr. 26 280.–.
7. Zusätzliche Erhöhung der Besoldungen der Assistenzärzte und Institutsassistenten auf Fr. 10 800.– bis Fr. 18 000.–.
8. Erhöhung der versicherten Besoldung auf die Ansätze der neuen Grundbesoldungen, unter Einbezug der über 60jährigen Versicherten.
9. Aenderung der Ferienbestimmungen in dem Sinne, dass vom 35. statt vom 40. Altersjahr an ein Anspruch auf drei Wochen Ferien besteht.
10. Inkraftsetzen sämtlicher Aenderungen auf den 1. Januar 1962.

Am 23. November stellte der Regierungsrat die entsprechenden Anträge an den Kantonsrat. (Siehe PB Nr. 1, 1962, S. 2.)

Der Kantonsrat nahm erst im neuen Jahr dazu Stellung und genehmigte die Anträge ohne Aenderung.

4. Ausserordentliche Zulage an das Staatspersonal für 1961

Da eine Rückwirkung der Neuordnung der Besoldungen auf 1. Juli 1961 nicht möglich war, stimmten die Personalverbände der Ausrichtung einer ausserordentlichen Zulage für 1961, verbunden mit einem Minimum, zu. Die Regierung beantragte 2 %, mindestens Fr. 250.–. Die kantonsrätliche Kommission erhöhte den Minimalbetrag auf Fr. 300.–, wie er vom Personal verlangt worden war, und der Kantonsrat bewilligte am 11. Dezember die ausserordentliche Zulage mit 115 : 0 Stimmen. Es war noch verfügt worden, dass sich die Gemeinden bei der Zulage an die Volksschullehrer im gleichen Verhältnis wie beim Grundgehalt zu beteiligen hätten. Viele Gemeinden haben denn auch 2 % auf den Gemeindezulagen ausgerichtet. Dank der speditiven Behandlung der Vorlage konnten die Betreffnisse noch vor Jahresende ausbezahlt werden.

5. Besoldung der Inspektoren für Knabenhandarbeit, der Berater für Vikare und der Turnexperten

Die Inspektoren für Knabenhandarbeit, die Berater für Vikare und die Turnexperten stossen sich daran, dass ihre Entschädigungen denjenigen der Inspektorinnen für Mädchenhandarbeit nicht gleichgestellt, sondern wesentlich niedriger angesetzt sind. Eine entsprechende Eingabe an die Erziehungsdirektion ist noch nicht beantwortet worden.

6. Entschädigungen für Fakultativunterricht

Die Entschädigungen für den fakultativen Unterricht sind von Gemeinde zu Gemeinde sehr verschieden. In der Stadt Winterthur konnte der grosse Rückstand auf vergleichbare Gemeinden durch eine massive Erhöhung behoben werden. Auch in andern Gemeinden sind ähnliche Bestrebungen im Gange. In der Stadt Zürich bemüht man sich um eine Angleichung an die für Fachlehrer gültigen Ansätze.

7. Kinderzulagen

Seit der Festsetzung der Kinderzulagen im Jahre 1958 sind die Lebenshaltungskosten wesentlich gestiegen, so dass eine Erhöhung begründet erscheint. Im Kantonsrat ist bereits am 19. Juni 1961 durch A. Brugger, Zürich, eine Motion eingereicht worden mit dem Begehren, die Kinderzulage generell zu erhöhen und eventuell eine Staffelung in progressivem Sinne vom zweiten Kind ab einzuführen. Die Motion ist zur Prüfung an die Regierung überwiesen worden. *H. K.*

Höchstgrenzen für Gemeindezulagen

Am 15. Februar 1962 hat der Regierungsrat dem Kantonsrat den unten folgenden Antrag eingereicht.

Beschluss des Regierungsrates über die Festsetzung von Höchstgrenzen für die Gemeindezulagen der Volksschullehrer
(Vom .....)

Der Regierungsrat beschliesst:

I. Die mit Beschluss des Regierungsrates vom 23. März 1961 für die Primarlehrer festgesetzten Höchstgrenzen der Gemeindezulagen werden rückwirkend ab 1. Oktober 1960 und mit Wirkung bis 31. Dezember 1961 wie folgt abgeändert:

für Primarlehrer	Fr. 2620.– bis Fr. 4800.–
für Lehrer der Oberstufe	Fr. 2750.– bis Fr. 4580.–

II. Ziffer IV Absatz I des Beschlusses des Regierungsrates betreffend die Festsetzung der Besoldungen der Volksschullehrer vom 29. Januar 1962 wird aufgehoben und rückwirkend auf den 1. Januar 1962 durch folgende Bestimmung ersetzt:

Für die Gemeindezulagen (§ 3 des Lehrerbesoldungsgesetzes) werden die folgenden, in zehn gleichen jährlichen Betreffnissen ansteigenden Höchstgrenzen festgelegt, wobei mit Beginn des elften vom Kanton angerechneten Dienstjahres die Höchstzulage ausgerichtet werden kann:

für Primarlehrer	von Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–
für Oberstufenlehrer	von Fr. 3100.– bis Fr. 5940.–
für Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen für die Jahresstunde	von Fr. 85.– bis Fr. 169.–

III. Dieser Beschluss tritt nach Genehmigung durch den Kantonsrat in Kraft.

Im Abschnitt I wird eine Rückwirkung ab 1. Oktober 1960 bis zum 31. Dezember 1961 beantragt und eine Hebung der Limite, soweit es nötig ist, um denjenigen Kollegen, deren Besoldungen mit den Löhnen der Gemeindeangestellten nicht Schritt halten konnten, die Differenz nachzahlen zu können (insbesondere in der Stadt Zürich).

Im Abschnitt II setzt der Regierungsrat für die Primarlehrer die gesetzlich mögliche Höchstgrenze ein, während die übrigen Ansätze unter Beibehaltung der bisherigen Relationen innerhalb der Lehrerschaft festgelegt werden. *K-h*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

MITTEILUNGEN

«Zürcher Schul-Kaleidoskop»

Obigen Titel trägt ein in zwangloser Folge erscheinendes Schulblatt, dessen erste Nummer im Februar 1962 herausgekommen ist. Es wird unentgeltlich an alle Volksschullehrer der Stadt Zürich abgegeben und setzt sich zum Ziel, durch Information und Diskussion der sachlichen Auseinandersetzung zu dienen.

Als Redaktor zeichnet Karl Schaub, Primarlehrer, Zürich. Die Zusammenstellung der einzelnen Nummern liegt in den Händen einer Gruppe von Kollegen aller Volksschulstufen. Die Adresse der Redaktion lautet: «Zürcher Schul-Kaleidoskop», Postfach Zürich 42.

Das handliche Format und die bisher veröffentlichten interessanten Beiträge, welche in wohltuender Kürze wichtige und aktuelle Themen behandeln, lassen hoffen, dass das Blatt auch gelesen werde. Das Bedürfnis nach vermehrter Information und Auseinandersetzung über Schulfragen jeder Art ist zweifellos vorhanden.

Wir begrüssen das Erscheinen des «Kaleidoskops» und wünschen ihm guten Erfolg und Beachtung.

Die Redaktion des PB

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

35. Sitzung, 30. November 1961, Zürich

Als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins in das Subkomitee «Kultur und Erziehung» der Landesausstellung 1964 in Lausanne hat sich Kollege Alex Zeitz, Primarlehrer in Zürich, in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Dem Kantonsrat ist vom Regierungsrat ein Antrag auf Ausrichtung einer ausserordentlichen Zulage an das Staatspersonal für das Jahr 1961 zugegangen. Darin wird vorgeschlagen, dem Personal eine a. o. Zulage von 2 % der Bruttobesoldungen, mindestens aber Fr. 250.–, auszuzahlen. Die Vertreter der Personalverbände hatten in ihren Verhandlungen 3 % und mindestens Fr. 300.– gefordert.

Präsident Hans Küng orientiert den Kantonalvorstand über die Arbeit der Kommission zur Reorganisation der kantonalen Schulsynode, im besondern über die dort diskutierte Frage der Schaffung einer sogenannten Schulkonferenz.

Die Lehrerschaft des Schulkreises Zürich-Limmattal bekämpft in der kommenden Volksabstimmung die vom Schulvorstand beantragte und vom Gemeinderat gutgeheissene Vorlage über die Neueinteilung der Schulkreise in der Stadt Zürich.

Die Anzahl von Lehrervertretern in den Bezirksschulpflegen beschäftigt wiederum die Behörden. Der Kantonalvorstand ist der Auffassung, dass in den kleinen Bezirksschulpflegen mindestens drei Lehrervertreter, in den grössern ein Fünftel bis ein Viertel der Mitglieder Vertreter des Lehrerstandes sein sollten.

36. Sitzung, 7. Dezember 1961, Zürich

Die Hauptversammlung der Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz hat am 2. Dezember 1961 eine Resolution gutgeheissen, in der Behörden und Lehrerorganisationen ersucht werden, dafür zu sorgen, dass durch eine entsprechende Erhöhung der Gehälter die früheren, bewährten Relationen zwischen den Besoldungen der Lehrer der Primarschule und der Oberschule wiederhergestellt werden.

Einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung vom 11. Januar 1962 sollen die Anträge des Kantonalvorstandes auf Revision der Statuten des ZKLV unterbreitet werden. Es handelt sich um Abänderungen der Paragraphen 35, 40 und 42 und der Punkte 7. und 11. des Pressereglementes. Nachdem der Kantonalvorstand schon vor geraumer Zeit materiell auf die Statutenrevision eingetreten war, erfolgt jetzt die textliche Bereinigung.

Eugen Ernst *(Fortsetzung folgt)*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49